

# SAPERE AUDE

Heft 43 – Dezember 1996

## INHALT

Das Fürstenschülertreffen in Meißen .....	776
Bericht (Hünigen) .....	776
Vortrag (Staatssekretär Wagner) .....	781
Neueinweihung Gedenkstein (Steger) .....	790
Das 446. Stiftungsfest in St. Augustin (Schwabe) .....	802
Erinnerungen an die Fürsten- und Landesschule St. Afra als Deutsche Heimschule zu Meißen .....	805
Vorwort (Weinert) .....	805
Erinnerungen 1943–1945 (Glogner) .....	806
Erinnerungen eines Prager Heimschülers (Frohberg) .....	815
Ehrenpromotion für Professor Gerhard Pfeifer .....	819
Gaudeamus Igitur (Pfeifer) .....	821
Bundespräsident ehrt Kurt Schwabe .....	823
Aus dem Archiv (Schwabe) .....	826
Bücher aus der früheren Bibliothek St. Augustin (Kästner + Gruner) .....	828
Personalia .....	834
Mitteilung des Kassenführers .....	835

## **Das Fürstenschülertreffen in Meißen**

### *Bericht*

*Ernst Hünigen (A35)*

Das diesjährige Treffen hatte als besonderen Schwerpunkt die weitere inhaltliche Vorbereitung zur Wiedergründung der Landesschule St. Afra als Gymnasium mit Internat für besonders begabte Schüler und Schülerinnen. Unter diesem Aspekt verliefen vor allem die Eröffnungsveranstaltung und die Mitgliederversammlung. Da am Schulgebäude Freiheit 13 z. Zt. umfangreiche Bau- und Sanierungsarbeiten durchgeführt werden, konnten als Versammlungsorte die Aula und das Auditorium Maximum nicht genutzt werden.

Die Eröffnungsveranstaltung am Nachmittag des 5. Oktober fand im Tagungszentrum „Domherrnhof“ Freiheit 10 statt. Als Ehrengäste konnte der 1. Vorsitzende, Prof. Dr. Ralf Köpsel (G44), Herr Staatssekretär Dr. Wagner, Frau Landrätin Koch und die Schuldirektoren der Gymnasien St. Afra und St. Augustin, die Herren Kaiser und Tschiche, begrüßen. In Vertretung des Staatsministers für Kultus, Herr Dr. Matthias Rößler, hielt den Festvortrag Herr Staatssekretär Dr. Wagner mit dem Thema „St. Afra und das gymnasiale Bildungskonzept in Sachsen“ vor den ca. 100 anwesenden Gästen. Er entwickelte die Vorstellungen des Kultusministeriums und der Staatsregierung zum inhaltlichen und gebäudemäßigen Aufbau des künftigen Landesgymnasiums St. Afra. Dazu kurz ein Extrakt:

Im Jahr 2000 sollen die ersten der 300 hochbegabten Schüler und Schülerinnen der Klassenstufen 7–12 mit dem Unterricht beginnen. Wer dazugehören möchte, braucht u. a. eine Bildungsempfehlung seines bisherigen Gymnasiums. Es muß ein Eignungsgutachten erstellt werden. Ein Entscheidungsgremium wird zuvor längerfristig Neigungen und Interessen der Bewerber beobachten. Die Anforderungen für die Ganztagschule (nur Internat) mit geisteswissenschaftlichem und sprachlichem Profil (mindestens 3 Sprachen/ davon eine alte) sind hoch. Die Schüler sollen lernen, soziales Engagement mit Führungsqualitäten zu verbinden.

Zu dieser inhaltlichen Konzeption sollen aus der großen Zahl der aufgeführten Fakten noch einige besonders wichtige genannt werden:

- die sechstägige Unterrichtswoche
- Urlaub aller zwei Wochen, dafür längere Ferien,
- Unterhalt und Schulgeld vom Staat getragen,
- Betreuungslehrer/-innen (mit Wohnung im Internat),
- Helferfunktion der älteren Schüler,
- Umgestaltung der inneren Räumlichkeiten,

Herausgeber: Verein ehemaliger Fürstenschüler e. V.  
Verantwortlich: Albrecht Weinert, Schaarreihe 69,  
26389 Wilhelmshaven  
Tel.: 04421/81073

- Studierzimmer mit moderner Technik,
- Doppelzimmer (Wohn- und Schlafzimmer).

Eine anschließende Diskussion war aus zeitlichen Gründen nicht vorgesehen und fand auch nicht statt. Der Redner erwähnte u. a., daß er mit dem Wesen und der inhaltlichen Funktion einer Internatsschule persönlich keine Erfahrungen habe. So blieben natürlich viele Fragen offen. z. B.:

- Wird die Finanzierung in vollem Umfang möglich sein?
- Wird der Bedarf für ein Gymnasium dieser Form vorhanden sein, da es im Land überall mehr Gymnasien als früher gibt?
- Wird sich die Koedukation in diesen Räumlichkeiten durchführen lassen?
- Werden der VeF und der Gründungsausschuß für das neue Gymnasium ihre Vorstellungen zur „Einheit von Schule und Internat“ genügend Gewicht verleihen können?

Zum Abschluß der Eröffnungsveranstaltung wurden durch den 1. Vorsitzenden des VeF zwei Mitglieder für ihre großen Verdienste um den Verein zu Ehrenmitgliedern ernannt und mit einer Urkunde und Blumen ausgezeichnet:

Dieter Streckfuß (A31a) als langjähriger Vorsitzender  
und Kurt Schwabe (G30) als langjähriger engagierter Archivar.

Prof. Köpsel dankte beiden mit herzlichen Worten für ihre treue Arbeit und wünschte ihnen weiterhin persönliches Wohlergehen.

Am Abend des ersten Tages trafen sich die Mitglieder und Gäste in den altherwürdigen Räumlichkeiten des Monasteriums zum geselligen Beisammensein und zum Gedankenaustausch in fröhlicher Runde.

Am Morgen des zweiten Tages versammelten sich die ehemaligen Fürstenschüler, ihre Gäste und die Mitglieder der Kirchgemeinde St. Afra in ihrer Kirche zum Ecce-Gottesdienst. Herr Pfarrer Kestel hielt die Predigt über Epheser 5/15-21 und schloß in den Gottesdienst die Taufe des Kindes einer jungen Familie mit ein. Danach verlasen Günter Gräfe (A39a) die Namen der verstorbenen Altafraner und Werner Behr (G36) die Namen der verstorbenen Altaugustiner. Traditionsgemäß erklang der Chorgesang des „Ecce quomodo moritur. . .“, vorgetragen vom Kirchenchor der St. Afra-Kirche gemeinsam mit dem Schulchor des St. Afra-Gymnasiums, während die Versammelten ihrer Verstorbenen gedachten.

Im Anschluß an den Gottesdienst äußerte Prof. Hanns-Albert Steger (A35) seine Gedankengänge zur Gedenksteinweihe (s.S.790). Danach begaben sich die Versammelten in den Großen Zwinger, wo der Gedenkstein für die gefallenen Mitschüler auf Vorschlag des Afranerjahrganges 1935 nach einer bewußten Vernachlässigung in den vergangenen 45 Jahren wieder in einen

würdigen Zustand versetzt worden ist. Mit einer Kranzniederlegung und kurzem stillen Gedenken fand die Weihe des Steins ihren Abschluß.

Zur Verwirklichung dieser Initiative ist besonders Hans-Jürgen Kliemant (A35), Hans-Peter Gadegast (A35) und Hanns-Albert Steger (A35) zu danken. Es galt, die verwahrloste Umgebung von Unrat und Strauchwerk zu befreien, den Stein wieder aufzurichten und mit neuer Beschriftung zu versehen sowie eine Gründung und Einfassung zu gestalten. Besonders den unermüdlichen Anstrengungen Hans-Jürgen Kliemants (A35) und seiner Gattin Dorothea sowie Hans-Peter Gadegasts (A35) ist es zu verdanken, daß die Weihe des Gedenksteines fristgemäß erfolgen konnte.

Am Nachmittag fand im Gemeindehaus der St. Afra-Kirche (Pfarrhaus) die Mitgliederversammlung des VeF statt. Anwesend waren 48 stimmberechtigte, 2 außerordentliche Mitglieder und 2 Nichtmitglieder. Der 1. Vorsitzende, Prof. Ralf Köpsel (G44), eröffnete, begrüßte die Versammelten und gab den Bericht über die Arbeit der vergangenen 2 Jahre. Grundtenor waren die Bemühungen und vorbereitenden Arbeiten im Zusammenhang mit der Wiedegründung St. Afras und St. Augustins. Neben dem Vorstand arbeiteten im Erweiterten Vorstand daran mit: Siegfried Grosse (G37), Roland Gründel (A39a), Hanns-Albert Steger (A35) und Paul Wätzig (G41).

Zum Sachstand St. Augustin wurde über den Besuch des Kultusministers Dr. Rößler in Grimma berichtet, dessen Ergebnis eine Zusage ist, daß das Internat St. Augustin zunächst bis zum Jahre 2000 bestehen bleibt. Der 1. Vorsitzende hatte in einem Gespräch mit dem Kultusminister auf die notwendige Erhaltung des Gebäudes hingewiesen. Die Untersuchungen von Prof. Blaschok (Universität Leipzig) über die Zuordnung der Grundstücke aus dem früheren Schulbesitz sind noch nicht abgeschlossen.

Ralf Köpsel berichtete dann über seine Tätigkeit als Mitglied des Gründungsausschusses für das Landesgymnasium St. Afra in Meißen. Inhaltliche Grundlage der Arbeit sind die vom VeF erarbeiteten und vorgelegten Thesen zum Profil der Schule. Besondere Bedeutung hat die 3. These „Einheit von Schule und Internat“ erhalten mit der Festlegung, daß alle Schüler/-innen im Internat leben und Externe nicht vorgesehen sind. Die für die Fürstenschulen charakteristische christlich-humanistische Bildung findet wenig Befürworter, humanistische Bildung mit Latein als Pflichtsprache und Griechisch als Wahlfach wird akzeptiert.

Paul Wätzig hatte dazu eine Wochenstundentafel und Roland Gründel Vorschläge zur Raumkonzeption erarbeitet. In der Diskussion wurde vor allem Bezug auf den Vortrag von Staatssekretär Dr. Wagner genommen. Besonders kritisch hinterfragt wurden die Probleme der Gestaltung des Internatslebens, der Lehrer- und Schülerauswahl und des Freistellensystems. Sehr bedauert wurde, daß der hohe Stellenwert der Schule im mittel-

deutschen Raum in seiner kulturpolitischen Bedeutung bisher nicht erscheint. Die fleißige und engagierte Zuarbeit des 1. Vorsitzenden und des gesamten erweiterten Vorstandes, basierend auf den Erfahrungen seiner Mitglieder, findet noch zu wenig Niederschlag im Konzept des Kultusministeriums, so daß dies der Schwerpunkt der Zuarbeit in den nächsten Jahren bleiben muß.

- Der Kassenführer Fritz Köpke (G35) mußte in seinem Bericht bei den Einnahmen leider einen erheblichen Fehlbetrag feststellen (1994 – 5011,01 DM / 1995 nur 3896,50 DM), der durch nicht eingezahlte Mitgliedsbeiträge entstanden ist. Bisher ergangene Aufrufe an säumige Zahler hatten leider keine Wirkung gezeigt. Um solche Versäumnisse zu vermeiden, schlug er vor, Daueraufträge zu erteilen. Bankeinzugsverfahren würden unzumutbare Mehrarbeit bringen. Die eingegangenen Spenden für den Gedenkstein werden den Kostenaufwand decken.
- Die Kassenprüfer Wanckel (G34) und Stielau (A39) bestätigten die ordnungsgemäße Kassenführung.
- Streckfuß (A31a) sprach Hochachtung und Dank für die geleistete Arbeit des Vorstandes aus und beantragte seine Entlastung. Dieser Antrag wurde mit 6 Stimmenthaltungen und 1 Gegenstimme angenommen.
- Gleichfalls wurde die Sitzverlegung des VeF durch Satzungsänderung (s. – SAPERE AUDE Heft 42/im § 1 (1) zweiter Satz, neuer Wortlaut: „Sein Sitz ist Dresden“) einstimmig beschlossen.
- Da auch bei vollständiger Zahlung aller Mitgliedsbeiträge durch die langsam sinkenden Mitgliederzahlen sowie durch steigende Kosten bei Zahlungen für gemeinnützige Zwecke des Vereins die Mittel nicht mehr ausreichen, wurde die Höhe des Jahresbeitrages ab 1997 auf 80,- DM vorgeschlagen (für außerordentliche Mitglieder auf 36,- DM). Mit einer Gegenstimme und 3 Enthaltungen wurde der Vorschlag zum Beschluß erhoben.
- Nachträglich wurde die Ernennung der beiden Ehrenmitglieder Streckfuß (A31a) und Schwabe (G30) zur Eröffnungsveranstaltung bei 2 Enthaltungen ordnungsgemäß beschlossen.
- Das Archiv unter der Obhut von Kurt Schwabe ist z. Zt. in einem guten Zustand und wird weiterhin im Gebäude des Gymnasiums Grimma beheimatet bleiben. Es besteht kein unmittelbarer Bedarf, für den Arbeitsbetrieb bindende Vorschriften zu erlassen, wofür 2 Anträge von Irmscher (G29) und Behr (G36) vorlagen. Wichtig ist eine baldige Hilfestellung für den Archivar, wozu er auch selbst Vorschläge bringen wird.
- Aus gesundheitlichen Gründen konnte der Kassenprüfer Wanckel (G36) an der Versammlung nicht teilnehmen und erklärte auch deshalb seinen

Rücktritt. Als Kassenprüfer für die Haushalte 1996 und 1997 wurden Stielau (A39a) und Pfeifer (G35), beide in Hamburg wohnend, vorgeschlagen und mit 2 Stimmenthaltungen gewählt. Beide nahmen die Wahl an.

- Köpke (G35) beantragte zur Kontinuität der Aufgabenerfüllung für die Wiedereinrichtung St. Augustins den Zusammenschluß des VeF mit dem Schulverein St. Augustin. Der 1. Vorsitzende Köpsel (G44) erweiterte diesen Antrag auch auf einen Zusammenschluß mit dem Schulverein des St. Afra-Gymnasiums. Abiturienten beider Gymnasien sollen zum Beitritt ermuntert werden, damit der VeF Verbündete und gleichzeitig jungen Nachwuchs gewinnt. Diese Vorschläge wurden allgemein befürwortet. Ein Beschluß dazu erfolgte allerdings auf Antrag von Lutz (A42) noch nicht, da eine Augenblicksentscheidung von den Anwesenden nicht verlangt werden könnte. Das Thema soll auf die Tagesordnung der nächsten Mitgliederversammlung gesetzt werden.
- Die Versammelten befürworteten das Wirksamwerden des Vorstandes bezüglich notwendiger Sondierungsgespräche zu Kontaktaufnahmen mit den Schulvereinen. Zur Mitarbeit erklärten sich bereit für St. Augustin: Köpke (G35), Behr (G36), Landgraf (G37), Zimmermann (G45) und Schallock (G79) – für St. Afra: Gräfe (A39a), Kliemant (A35), Streckfuß (A31a) und Wallrabe (A42). Frau Hartlich (A20) plädierte für die Einbeziehung der Meinerzhagener Abiturienten zu einem späteren Zeitpunkt. Zustimmung hierfür wurde erteilt. Zur Zeit ist die Verbindung mit dem „Arbeitskreis ehemaliger Landesschüler“ sichergestellt, von dessen Vorstand Frau Hultsch und Herr Klinghardt als Gäste vom 1. Vorsitzenden begrüßt werden konnten.
- Zum Schluß konnte der 1. Vorsitzende den Versammelten eine besonders erfreuliche Mitteilung verkünden: Unser langjähriger Archivar Kurt Schwabe (G30) ist durch den Herrn Bundespräsidenten auf Vorschlag des VeF mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Es wird durch den Ministerpräsidenten oder einen Landesminister überreicht werden. Alle Anwesenden zollten spontanen und herzlichen Beifall.

Zum Abschluß des gelungenen Treffens vereinten wir uns am Abend mit unseren Angehörigen und Gästen zum gemeinsamen Essen im Großen Saal des „Domherrnhofes“. Familie Richter und ihre fleißigen Mitarbeiter hatten festlich gedeckt, so daß alle in zwanglosen Gruppen bequem Platz fanden und sich nach den anstrengenden Veranstaltungen in froher Runde erholen konnten. Ein opulentes Kaltes Buffet erfreute Augen und Gaumen und rundete die schönen gemeinsamen Stunden harmonisch ab.

Allen, die sich für das gute Gelingen des Treffens unermüdlich und engagiert eingesetzt hatten, gilt ein ganz besonders herzlicher Dank!

## *St. Afra und das gymnasiale Bildungskonzept in Sachsen*

*Dr. Hans Werner Wagner, Staatssekretär im Sächsischen Staatsministerium für Kultus*

Sehr geehrte Damen und Herren,

Herr Staatsminister Dr. Rößler hat mich gebeten, Sie anlässlich Ihres Treffens herzlich zu grüßen, seine Verbundenheit mit Ihnen zum Ausdruck zu bringen und Sie, verehrte ehemalige Fürstenschüler, seiner Wertschätzung zu versichern.

Ein ehemaliger Afraner; es war Rektor Grabner, äußerte über den Genialsten von Ihnen:

„Es gibt kein Gebiet der Gelehrsamkeit, das sein rühriger Geist nicht begehrte und ergriffe; nur muß er bisweilen von einer das rechte Maß überschreitenden Zersplitterung zurückgehalten werden“, und: „Er ist ein Pferd, das doppeltes Futter haben muß. Die Lektionen, die anderen zu schwer werden, sind ihm kinderleicht. Wir können ihn fast nicht mehr gebrauchen.“

Das ist allerdings schon ca. 250 Jahre her, und, Sie wissen es, es war Gotthold Ephraim Lessing, der mit diesen Worten charakterisiert wurde, und er war damals gerade 17, als er 1746 die Fürstenschule vorzeitig verließ und nach Leipzig zum Studium ging.

Ich wiederum weiß, heute sitzen hier unter Ihnen Ehemalige, die in ihrer Schulzeit „doppeltes Futter“ brauchten.

Auch 1996 gibt es an den knapp 200 Gymnasien des Freistaates wieder Schüler und Schülerinnen, deren „rühriger Geist“ viele „Gebiete der Gelehrsamkeit“ begehrt und ergreift.

Wir Heutigen nennen sie „Generalisten“ und „kreativ“ oder „flexibel“ und einfach nur „begabt“.

Damit uns aber die Schlußfolgerung erspart bleibt, daß wir diese jungen Leute in der Schule fast nicht mehr gebrauchen können, bestehen wir konsequent auf einem Abitur nach 12 Jahren Schulzeit. Mit ihrem Abitur in der Tasche mögen sie dann nach Leipzig oder nach Wittenberg gehen, wie seinerzeit Lessing, oder an eine andere Universität in der Bundesrepublik, denn wir haben dafür gesorgt, daß unser sächsisches Abitur bundesweit als Hochschulzugangsberechtigung anerkannt ist – auf Dauer.

Die Fähigkeit zu studieren erwerben unsere Abiturienten am allgemeinbildenden Gymnasium in einem kontinuierlichen Bildungsgang, der durch hohe Unterrichtsverpflichtungen in den Kernfächern Deutsch, Mathematik, Fremdsprache, aber auch in den Naturwissenschaften und in Geschichte gekennzeichnet ist. Einerseits werden sie auf diesem Weg an den Umgang mit wissenschaftlichen Arbeitsweisen herangeführt, andererseits wird gro-

ßer Wert auf die Entwicklung sozialer Kompetenzen, wie z. B. Teamfähigkeit, gelegt.

Das sächsische Gymnasium, das auf der Grundlage einer entsprechenden Bildungsempfehlung ca. 30 % aller Schüler eines Jahrgangs aufnimmt, hat folgende Struktur:

Die Klassenstufen 5/6 dienen der Orientierung in bezug auf den gewählten Bildungsweg und innerhalb der Schulart.

In Klasse 7 beginnt der Unterricht in einer zweiten Fremdsprache.

Die Klassenstufen 8 bis 10 dienen der interessen- und neigungsgerechten Profilierung der Schüler. Die Gymnasiasten besuchen entweder das naturwissenschaftliche, das sprachliche oder das musische Profil. An ausgewählten Schulen wird auch das sportliche Profil angeboten.

Die Klassenstufe 10, die im Klassenverband unterrichtet wird, übernimmt dabei eine Doppelfunktion: Sie schließt den Profilunterricht ab und ist gleichzeitig die Einführungsphase der gymnasialen Oberstufe.

Die Qualifikationsphase mit Unterricht in Grund- und Leistungskursen umfaßt die Jahrgangsstufen 11 und 12. Sie findet mit dem Zentralabitur ihren Abschluß. Zu den vier Prüfungsfächern gehören in Sachsen immer Deutsch und Mathematik.

Die Absolventen unserer Gymnasien sollen selbständig denkende, mündige Bürger sein. Wir wollen sie befähigen, das jeweilige Wissensangebot produktiv umzusetzen und in wohlverstandenen eigenen Interesse wie im Interesse des Wirtschaftsstandortes Deutschland in die Gemeinschaft einzubringen. Wir bereiten unsere Abiturienten auf lebenslanges Lernen vor.

Die Frage, wie das sächsische Gymnasium dieser anspruchsvollen Zielstellung inhaltlich gerecht werden will, halten wir für legitim. Wir beantworten sie gern, denn wir haben Visionen und tragfähige Konzepte.

Neben der schon erwähnten Kernfachbindung streben wir mit fächerübergreifenden Wahlgrundkursen in der gymnasialen Oberstufe Lernen in vernetzten Zusammenhängen an.

Mit Beginn des Schuljahres 1996/97 traten gleichzeitig mit einer neuen Oberstufen- und Abiturprüfungsverordnung in wichtigen Fächern Lehrplanpräzisierungen in Kraft, die vor allem darauf gerichtet sind, Stoffüberfrachtungen abzubauen, um Freiräume für den Erwerb inhaltlicher, methodischer und sozialer Kompetenzen in ausgewogenen Proportionen zu schaffen.

So sehr wir hoffen, unsere Gymnasiasten auf diesem Wege von einer „das rechte Maß überschreitenden Zersplitterung“ zurückzuhalten, so sehr erkennen wir die Vorläufigkeit der getroffenen Veränderungen.

Notwendige fundamentale Korrekturen kann erst die neue Lehrplangeneration ab etwa 2002 bringen. Für diejenigen Gymnasiasten, die „doppeltes Futter“

brauchen, besteht bei uns bereits die Möglichkeit einer vertieften Ausbildung auf mathematisch-naturwissenschaftlichem, sprachlichem, musischem und sportlichem Gebiet an sogenannten §4-Gymnasien. Eines dieser Gymnasien ist z. B. eine Ihrer ehemaligen Schulen „St. Augustin“ in Grimma. Sprachbegabten Schülern wird dort eine vertiefte Ausbildung angeboten.

Das Landesgymnasium „St. Afra“, an dessen Vorbereitung ein Gründungsausschuß unter aktiver Mitwirkung Ihres ehemaligen Mitschülers Herrn Prof. Ralf Köpsel zur Zeit intensiv arbeitet, ist für die 2 % der Schüler eines Jahrgangs gedacht, denen die „Lektionen, die anderen zu schwer sind, . . . kinderleicht“ sind. „St. Afra“ wird ab 2000 ca. 300 hochbegabte Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 7 bis 12 zum sächsischen Abitur führen. Die Absolventen von St. Afra werden befähigt sein, unmittelbar nach dem Abitur ein Auslandsstudium aufzunehmen. Konzeptionen für Berechtigungen in Form international anerkannter Abschlüsse werden z. Zt. verglichen.

In Orientierung an den progressiven Traditionen des Freistaates Sachsen, aber fernab von jedem Traditionalismus, gründen wir eine Internatsschule, die hochbegabten Kindern und Jugendlichen eine ihren spezifischen Begabungen entsprechende Bildung und Erziehung zukommen lassen wird. Mit seinem Bekenntnis zur Förderung besonderen Leistungswillens wird sich „St. Afra“ bewußt in die progressiven Traditionen sächsischer Begabtenförderung stellen.

In allen Bereichen des Unterrichts streben wir die Verbindung zwischen Traditionellem und Modernem im Interesse eines neuen Verständnisses von humanistischer Bildung an. Das Schulprofil von „St. Afra“ wird sich deshalb von den Profilen der anderen Gymnasien in Sachsen unterscheiden.

Bildungs- und Erziehungsziel ist die Entwicklung von „educated persons“ auf der Grundlage allgemeiner Hochbegabung. Der im Deutschen nur sinngemäß zu umschreibende Begriff „educated person“ meint urteilsfähige Menschen, die auch über solche Charaktereigenschaften, wie Belastbarkeit und Sensibilität, Durchsetzungsfähigkeit und Kompromißbereitschaft, verfügen. Die Afraner (und erstmals auch „Afranerinnen“) werden lernen, soziales Engagement mit Führungsqualitäten zu verbinden. Parallel zur Förderung ihrer besonderen Begabung wird das Gefühl dafür entwickelt werden, diese außerordentliche Begabung in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Verantwortungsbewußtsein und ein hohes Maß an Selbständigkeit sind dazu notwendig.

Da bei dieser Schülerpopulation vorausgesetzt werden darf, daß die Lerninhalte der sächsischen Gymnasiallehrpläne in weitaus kürzerer Zeit erarbeitet werden können, ist an eine Gliederung des Unterrichts in einen Pflichtbereich, ein Fundamentum, das ca. 24 Wochenstunden umfassen wird, und in einen Wahlbereich, ein Additum, zur individuellen Schwerpunktsetzung

gedacht. Ein anregendes Unterrichtsangebot wird den Gymnasiasten kreative und gründliche Arbeit an selbstgewählten Projekten ermöglichen. Die generalistische Ausbildung wird mit einer Stärkung der Neigungen des einzelnen korrespondieren und damit der gegenwärtig noch überall anzutreffenden starken Verschulung eine Lockerung des Unterrichtsangebotes entgegensetzen. Die Gleichwertigkeit der Lernbereiche wird betont.

St. Afra wird als Ganztagschule konzipiert, dadurch erweitern sich die Voraussetzungen für zweckmäßige Veränderungen in der Unterrichtsorganisation, für die Gestaltung von Fundamentum und Additum, beträchtlich. Freiräume werden sichtbar, Modelle für zweckmäßige Proportionen zwischen schulischer Anleitung, selbständigem Lernen, organisierter und nichtverplanter Freizeit werden geprüft. Der Unterrichtsrhythmus, die Verbindung zwischen Pflicht- und Wahlbereich mit außerunterrichtlichen und außerschulischen Angeboten, mit verschiedenen Unterrichtsformen und -methoden verändert sich entsprechend den besonderen Bedingungen dieser Schule und ihrer Schüler. Fachübergreifende Unterrichtsformen und fächerverbindende Kurse werden dabei einen breiten Raum einnehmen. Alte Sprachen haben an dieser Schule einen gleichberechtigten Platz neben modernen Kommunikationsformen der Informationsgesellschaft und neben den Natur- und Gesellschaftswissenschaften.

In den Klassenstufen 8 bis 10 wird jedes Schuljahr in Trimester eingeteilt. Parallel zum Unterricht nach Wochenstundentafel erarbeitet jeder Schüler pro Trimester ein Projekt in jeweils unterschiedlichen Arbeitsbereichen. In welchem Verhältnis schulische Anleitung im Rahmen des Unterrichts, selbständiges Lernen und Freizeit zueinander stehen sollen, ist unter pädagogischen Gesichtspunkten zu klären.

Der Entwicklung einer spezifischen Sprachenkonzeption, Überlegungen zur Sprachenwahl, zur Sprachenfolge und zur Sprachendauer, kommt in der Diskussion des Gründungsausschusses besondere Bedeutung zu.

Konsens besteht hinsichtlich der Auffassung, daß jeder Schüler auf „St. Afra“ Kenntnisse in mindestens drei Fremdsprachen, darunter einer Alten Sprache, erwerben wird. Auch eine nichteuropäische Sprache kann im Angebot sein. Das Erlernen einer vierten Fremdsprache wird fakultativ der individuellen Schwerpunktsetzung des Schülers überlassen. Hinsichtlich der Sprachendauer herrscht Einigkeit darüber, daß das Maximum sechs Jahre betragen sollte. Zusatzqualifikationen wie Wirtschaftsenglisch werden in Erwägung gezogen.

Als Bestandteil des Erziehungs- und Bildungsprogramms von St. Afra sollen auch längere Auslandsaufenthalte mit Schulbesuch organisiert werden. Besonders leistungsstarke Schüler erhalten diese Möglichkeit als Auszeichnung.

Orientierungsgrundlage für die Gestaltung der gymnasialen Oberstufe ist die modifizierte Verordnungslage für die sächsischen § 4-Gymnasien, die den Schüler z. B. zur Belegung von drei Leistungskursen verpflichtet.

Im Interesse der Ausprägung von Studierfähigkeit kommt fächerübergreifenden Kursen und der Erarbeitung von „besonderen Lernleistungen“ eine besondere Be-

deutung zu. An zum Teil freigewählten, exemplarischen Themen lernen die Schüler wissenschaftliches Arbeiten.

Lessing, übrigens, war 1746 veranlaßt, eine Abschiedsrede zu halten, die Zeugnis von seiner Reife ablegen sollte. Er thematisierte, ob exemplarisch oder nicht, die „Mathematik der Barbaren“.

Der Individualisierung des Lernens ist im Interesse der Identifikation mit der Aufgabe Zeit und Raum zu geben. Die Fähigkeit zu Kooperation und Teamarbeit, zu Kommunikation und Präsentation der Arbeitsergebnisse muß trainiert werden. Arbeitsformen wie Kolloquien dienen daher nicht vordergründig der Rechenschaftslegung über geleistete Arbeit, sondern primär dem vertiefenden Gespräch mit einem intellektuellen Publikum (keinem Fachpublikum). Erfahrungen aus der Reformpädagogik und aus dem anglo-amerikanischen Raum mit entsprechenden Lernformen ermutigen zur Umsetzung von Konzeptionen, die den Lehrer vom Instrukteur zum Berater werden lassen.

Zu berücksichtigen ist dabei jedoch, daß auch die Schüler von St. Afra den Anforderungen des sächsischen Zentralabiturs gerecht werden müssen.

Wir favorisieren daher folgendes Oberstufenmodell:

Ausgehend von der Erwartung, daß hochbegabte Schüler auf die Erfüllung der Anforderungen der Leistungskurse des „normalen“ Gymnasiums vergleichsweise wenig Mühe verwenden müssen, zeichnen sich Leistungskurse auf St. Afra durch zusätzliche Lerninhalte aus, die fachübergreifend auf hohem Niveau angeboten werden. Besonders in der Oberstufe ist der selbständigen Arbeitsweise der Schüler große Bedeutung zuzumessen.

Es war ein Obristleutnant von Carlowitz, der dem zwölfjährigen Lessing eine Freistelle an der Fürstenschule verschafft hatte, da es den Eltern Lessings unmöglich war, für Unterhalt und Schulgeld des ältesten Sohnes aufzukommen. An Unterhalt und Schulgeld wird die Förderung hochbegabter Kinder und Jugendlicher in Sachsen mit Sicherheit nicht scheitern, und die schwierige Aufgabe, allgemeine Hochbegabung zu diagnostizieren und relativ zuverlässige Lernerfolgsprognosen zu erstellen (kurz: geeignete Schüler für „St. Afra“ zu finden), nehmen wir als Herausforderung an:

Korrespondierend zur Bildungsempfehlung des abgebenden Gymnasiums werden Lehrer des Landesgymnasiums St. Afra Eignungsgutachten erarbeiten.

Grundlage dieses Gutachtens sollen vor allem für jüngere Schüler mehrtägige summer camps sein, die vielfältige Beobachtungsgelegenheiten bieten werden. Neben Tests und geeigneten Bewährungssituationen sollen Interviews Aufschluß über Motivationen, Interessen, Kreativität und soziale Kompetenzen der Bewerber geben.

Die Mehrzahl der Schüler wird das Gymnasium ab Klasse 7 besuchen. Der Seiteneinstieg älterer Schüler ist möglich.

Für die Aufbauphase der Schule rät der Gründungsausschuß von einem Start mit unteren Klassen und damit einem allmählichen Hineinwachsen in die Oberstufe ab. Erfahrungen zeigen, daß jüngere Schüler ihre Motivation aus den Leistungen der älteren Jahrgänge beziehen. Um diese Identifikationsmöglichkeit von Anfang an zu organisieren, soll bereits im Gründungsjahr eine Oberstufe aufgebaut werden.

Und wenn Lessing später über die Pedanterie einzelner Lehrer spottete, deren Streben weniger darauf gerichtet gewesen sei, „vernünftige Menschen als tüchtige Fürstenschüler zu bilden“, so geht unser heutiger Anspruch weit darüber hinaus. Eher können wir uns mit der Aussage identifizieren, daß er, Lessing, es „St. Afra“ zu danken habe, wenn ihm etwas „Gelehrsamkeit und Gründlichkeit zuteil geworden sei“.

„St. Afra“ wird wieder eine Internatsschule. Im Interesse der Identitätsfindung von Schülern und Schule soll es keine Externen geben. In einer Gesellschaft, die durch zunehmende Individualisierung gekennzeichnet ist, legitimiert die Bedeutung, die das Internat im Leben der Schüler einnehmen wird, die Forderung nach eigenständiger Qualität. Das Internat von St. Afra wird nicht nur der Gestaltung der Freizeit dienen, und es wird mehr zu leisten haben als Zubringerdienste zum Unterricht. Angesichts der Problematik verordneter Gruppenaktivitäten sind Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß sich Gemeinsamkeit und Verantwortlichkeit organisch entwickeln. Die Schüler von St. Afra werden an der Definition der Ziele, Aufgaben und Organisationsformen ihrer Schule zu beteiligen sein. Schülermitverantwortung wird unverzichtbarer Bestandteil des Lebens und Lernens auf „St. Afra“.

Da die enge Vernetzung von Schule und Internat bewirkt, daß die klassische Trennung von Unterrichtszeit und Freizeit aufgehoben wird, eröffnen sich Freiräume für die Gestaltung des Schuljahres-, Wochen- und Tagesablaufs. Unbedingt zu beachten ist, daß Überbeschäftigung zu den großen Problemen vieler Internatsschulen gehört. Um Langeweile durch Routine zu vermeiden, ist auch im Interesse der Entwicklung des Selbstkonzeptes des Schülers neben der durchdachten zeitlichen Organisation von Fundamentum, Additum, Silentium, Diensten usw. genügend Zeit zur individuellen Beschäftigung einzuplanen. Für die Internatsschule St. Afra wird eine 6-Tage-Unterrichtswoche konzipiert. Maximal aller 14 Tage haben die Schüler die Möglichkeit, nach Hause zu fahren. Zum Ausgleich werden die Ferien verlängert.

Die Frage nach dem Verhältnis von Individuum und Gruppe (Wieviel Individualismus darf sein? Wieviel Gruppe muß sein?) ist außerdem unter dem Gesichtspunkt des Zusammenlebens von Schule und Gemeinde zu beantworten.

In dieser Sicht auf die Dinge unterscheiden wir uns übrigens von Lessing. Doch lassen wir ihn selbst zu Wort kommen: „Theophrast, Plautus und Terenz waren meine Welt, die ich in dem Bezirke einer klostermäßigen Schule mit aller Bequemlichkeit studierte.“

Im Jahr 2000 und danach wollen wir keine „klostermäßige“ Erziehung, sondern wir

sehen hinsichtlich der Erziehung der Afraner zur Verantwortung für die Gemeinschaft in der Zusammenarbeit mit außerschulischen Bildungsträgern im Raum Meißen Chance und Verpflichtung zugleich. Wir überprüfen deshalb, welche Möglichkeiten bestehen, um die spezifischen Fähigkeiten dieser Schülerpopulation für die Kommune zu nutzen. Gleichzeitig sollte geprüft werden, welche besonderen Möglichkeiten die Stadt Meißen und ihr Umfeld zur Förderung Hochbegabter eröffnen.

Im Internat werden die Schülerinnen und Schüler im wesentlichen in altershomogenen Gruppen leben.

Doppelzimmer dienen als Schlaf-, Wohn- und Arbeitsbereiche. Dieses Raumangebot wird durch eine Bibliothek ergänzt. Die Wohngemeinschaften der Schüler sollen sowohl Raum für die Entwicklung von Gemeinsamkeit geben als auch die Entfaltung der Individualität ermöglichen. Dazu sind gemeinsam – auch altersheterogen – zu nutzende und zu verantwortende Arbeits- und Sanitäräume ebenso notwendig wie Stillarbeitsräume. Der Kontakt zwischen älteren und jüngeren Schülern wird auch dadurch aufrechterhalten, daß ältere Schüler Helferfunktionen übernehmen.

Einigkeit besteht in der Auffassung, daß die Lehrer von St. Afra gleichzeitig Internatsbetreuer sein werden. Besonders die Kinder der Mittelstufe brauchen feste Bezugspersonen.

Für die Afraner der gymnasialen Oberstufe wird der Internatslehrer vor allem Begleiter der Schülerselbstverwaltung sein.

Da die in „St. Afra“ arbeitenden Lehrer zugleich auch die Aufgaben der Erzieher übernehmen, werden Lehrerwohnungen variablen Zuschnitts für hinsichtlich ihres Familienstandes unterschiedliche Nutzer geplant, die den Wohngemeinschaften der Schüler zugeordnet werden.

Die Gestaltung von St. Afra bedarf einer professionellen Innen- und Außenarchitektur, die alle Bereiche für vielfältige Funktionen optimiert. Folgerichtig macht die enge Verzahnung von Schule und Internat eine radikale Umgestaltung der vorhandenen Innen- und Außenflächen unter Berücksichtigung der Vorgaben des Denkmalschutzes bzw. des Umweltschutzes notwendig. Für die stille Arbeit mit dem Buch muß ebenso Platz sein, wie zum problemlosen Umgang mit modernsten Medien, z. B. im Internet.

Und wenn Lessing nach vielen Jahren äußerte: „Wie gerne wünschte ich mir diese Jahre zurück, die einzigen, in welchen ich glücklich gelebt habe“, wollen wir ihm nur bedingt folgen. Unser Anspruch ist es, in „St. Afra“ hochbegabte junge Menschen zu bilden und zu erziehen, die in der Lage sind, ein sinnerfülltes, glückliches Leben in der Mitgestaltung eines europäischen Hauses zu finden, in dem es demokratisch und tolerant zugeht.

Wenn Sie in wenigen Jahren wieder hierher kommen, werden Sie Zentren für die einzelnen Fachbereiche (Naturwissenschaften, Geistes-

wissenschaften, Sprachen, Künste) besichtigen können, die durch Räume für fächervernetztes Arbeiten ergänzt werden, durch Labors, Werkstätten, Übungsräume und durch vielseitig nutzbare Sportanlagen.

Sicher aber werden Sie auch dann Ihrem Leitspruch „Sapere aude“ wiederbegegnen. Wir werden ihm aus Ehrfurcht vor der Tradition Respekt zollen, obwohl wir eigentlich dafür arbeiten, daß es künftig kein Wagnis mehr sein muß, zu wissen, seine Vernunft zu gebrauchen oder eben neu zu denken – einfach, weil die Welt eine vernünftiger geworden ist.

In diesem Sinne will ich uns abschließend ein Wort von einem Mann mit auf den Weg geben, der in der Vergangenheit keine sächsische Fürstenschule besucht hat, aber mit seinem Credo und mit seinem Engagement Wesentliches für Gegenwart und Perspektive Sachsens und damit auch „St. Afras“ bewirkt:

„Ich halte die Diskussion über die Elitebildung für unverzichtbar und die Diffamierung des Elitebegriffs für lebensgefährlich, weil sich unser Volk dadurch der Möglichkeit beraubt sieht, überhaupt einmal darüber nachzudenken, was das ist. Ich will keine Geldeliten, ich will keine Funktionseleiten, sondern ich will Eliten im Sinne von Leistungsträgern. . . Diese Eliten entscheiden über unsere Zukunft. Ohne deren aktive Mitwirkung und ohne deren Konsens kommen wir nicht voran.“

Ministerpräsident Kurt Biedenkopf

#### **Information vom 1. Vorsitzenden:**

Frau MinDirig. Koch vom sächsischen Staatsministerium für Kultus hat den Mitgliedern des Gründungsausschusses mitgeteilt, daß eine Kabinettsvorlage für die Februar-Sitzung des Kabinetts erstellt wurde. Sie baut auf den bisherigen Arbeitsergebnissen auf. Ein Kabinettsbeschluß wird erwartet, welcher in der März-Sitzung des Gründungsausschusses behandelt werden soll.





Der neugeweihte Gedenkstein im Großen Zwinger  
(Foto Dorothea Kliemant)

*Rede zur Neueinweihung des Gedenksteins im  
„Großen Zwinger“ der ehemaligen Fürsten- und Landes-  
schule St. Afra zu Meißen/Elbe*

gehalten in der Kirche zu St. Afra, Meißen/Elbe, Sonntag, 6. Oktober 1996,  
11.30 Uhr

*Hanns-Albert Steger (A35)*

Vorbemerkung: Daß mir die Formulierung dieser Rede nicht leicht gefallen ist, werden Sie mir sicherlich glauben. Ich werde in der folgenden Rede uns allen, mich selbst eingeschlossen, **nichts** ersparen. Nehmen Sie bitte diese Vorwarnung ernst!

Widmung: Als Losung gebe ich das Motto vor, das Friedrich von Staufen dem **Reich** vorgegeben hat, zu Beginn des 13. Jahrhunderts:

„est et non est“  
– „es ist und ist nicht“.

Der Gedenkstein mit der Inschrift *Θνήσκειν μὴ λέγε τούς ἀγαθούς* vor dem wir heute stehen, wurde zum Schulfest 1920 aufgestellt und geweiht, zum Gedenken an 142 Schüler und 5 Lehrer, die im Ersten Weltkrieg gefallen waren, und 12 Gefallene des Krieges von 1870/71. Als gewissermaßen offizielle Übersetzung des Spruchs von Kallimachos wurde beigegeben... „Sag' nicht, sie sterben, deine Helden.“!) Der Stein besteht aus zwei Quarzitblöcken aus dem Jahnatal von beträchtlicher tellurischer Kraftausstrahlung, maskuliner und femininer Verbindung, in einer paläolithischen Kontinuität, die noch betont wird durch die vorklassische Schriftform der altgriechischen Inschrift.

Schon von Beginn meiner afranischen Schulzeit an haben mich die Steine und ihre Ausstrahlung gewaltig beeindruckt, und auch jetzt noch, wenn man sich einige Zeit meditierend in den Bannkreis der Steine begibt, ist diese Kraft ungebrochen stark wirksam: sie eröffnet unmittelbar den Weg vom heute Gegebenen zum Sein des Menschen in seiner Eingebundenheit mit der Natur und seiner Identität mit ihr. Die Gestalter dieses Gedenkplatzes haben zweifellos gut getan und verdienen großes Lob in jeder Hinsicht.

Es war deshalb für mich selbstverständlich, daß die Quarzitblöcke die Einstimmung abgeben sollten für eine Publikation, die ich – in meiner zweiten Meißener Zeit als Soldat – im Umfeld der Katastrophe publizieren wollte, die unsere Schule und die meisten ihrer Lehrer und Schüler zum 400jährigen Gründungsdatum 1943 betroffen hatte. Von dem Projekt ist außer einer

kurzen Bemerkung im ‚Afranischen Boten‘ (1943, schon von der ‚Deutschen Heimschule Meißen‘ herausgegeben)<sup>2)</sup> eine Federzeichnung übriggeblieben, die ein Freund für mich zu diesem Zweck (mit einigen Fehlern in der Transkription) angefertigt hatte; das Vorhaben selbst ist Teil der Konkursmasse geworden, die der Zusammenbruch unserer damaligen Welt aufgehäuft hat.

Gedenken ohne Gedanken ist ohne Wert. Es ist deshalb unvermeidlich, an dieser Stelle und in diesem Augenblick die folgenden Gedanken vorzubringen. Doch zuvor noch einige Bemerkungen zu dem Werk, das wir jetzt vor uns sehen. Als wir, die Überlebenden der Klasse A35, auf der letzten Mitgliederversammlung 1994 den Vorschlag der Wiederherstellung des status quo ante des Gedenkplatzes beantragten, erschien das kaum mehr als ein finanzielles Vorhaben zu sein. Die Wirklichkeit war ganz anders: juristische, besitzrechtliche, gestalterische, schriftwissenschaftliche, handwerkliche Probleme und viele andere mehr tauchten plötzlich wie die Köpfe einer Hydra vor uns auf. Ich kann sie jetzt nicht alle aufzählen; oft waren wir, d. h. die vom Vorstand damit betraute Arbeitsgruppe H. J. Kliemant, H. P. Gadegast und H.-A. Steger, nahe daran aufzugeben. Zum Glück war das Spendenaufkommen nahezu ausreichend (d. h. unser Kassenführer erhofft sich nach wie vor noch einigen Zuwachs). Hier ist besonders zu erwähnen, daß Hans Jürgen Kliemant mit nimmermüdem Einsatz alle Hürden überwindbar gemacht hat; ohne ihn wäre das Werk sicher nicht gelungen. Hans Peter Gadegast hat die Umrandungssteine besorgt, die als solche einen sehr ernst zu nehmenden Wert darstellen, und die unsere Gedenksteine in die Nähe jener alttestamentarischen Tradition heranzuführen, die heute noch auf jedem jüdischen Friedhof zu finden ist. Noch zu erwähnen ist, daß zur Zeit der DDR unsere Inschrift ausgelöscht worden war; an ihrer Stelle war das Symbol ‚der Politischen‘ in den KZs eingepreßt worden. Wir haben die Spuren nicht beseitigt, denn es soll deutlich werden, daß auch unsere Steine einen geschichtlichen Prozeß durchlaufen haben, und daß wir nicht daran denken, Vergangenheit zu verdrängen. Die Spur des auf dem Kopf stehenden Dreiecks bildet so die Verbindung zwischen den beiden Weltkriegsdaten, die wir eingefügt haben. Alles ist, mit vielen Argumenten im Vorstand beraten worden und ist somit das Ergebnis eines langen Entscheidungsprozesses. Uns zu Hilfe kamen sehr freundwillige meißener Handwerksbetriebe, die mit hohem Engagement mitgewirkt haben: Herr Maurermeister Kohlsche und Herr Steinmetz Förster. Natürlich sind sie beide zu dieser Veranstaltung eingeladen worden. Dazu kommt noch die sehr aktive und wirksame Mithilfe bei der Ausgestaltung des Platzes durch Dorothea Kliemant, wofür wir auch noch besonders zu danken haben.

Jetzt aber wollen wir uns unseren Gedanken widmen. Die meinigen spreche ich nun aber in meiner eigenen Verantwortung aus. Da sie sehr hart sein werden, bitte ich, alle Kritik weder dem Vorstand, noch unserer Arbeitsgruppe, sondern allein mir selbst aufzuladen.

Wir werden heute als Institution 453 Jahre alt. Das ist die halbe Zeit unserer deutschen Geschichte seit dem Jahre 1090 (= 906 Jahre), d. h. also seit dem Salier-Kaiser Heinrich IV. (1050–1106), dem Investiturstreit zwischen dem Kaiser und Papst Gregor VII., dem Beginn des Ersten Kreuzzuges (1096), und nur kurze Zeit nach dem Kniefall des Kaisers in Canossa (1077).

Insofern also, als wir Afraner Teil, und zwar ein sehr ernst zu nehmender Teil unserer deutschen Geschichte sind, können wir Anspruch darauf erheben, ein ebenso ernst zu nehmendes Wort dazu – und damit auch zu unserer Gegenwart und Zukunft – zu sagen. Das ist die Rechtfertigung für die folgenden Äußerungen über den Grabspruch, den der alexandrinische Auslandsgriechen Kallimachos formuliert hat (ca. 270 v. Chr.), und der auf unserem Stein wieder eingemeißelt ist.

Wir haben im erweiterten Vorstand, insbesondere mit Hilfe von Roland Gründel (A39-a), unzählige Übersetzungsversuche angestellt. Die wörtliche, philologische Übersetzung könnte (nach Roland Gründel) lauten: „Daß die Trefflichen tot und vergessen sind, solches sage nimmer“; Roland fügt noch hinzu, daß Kallimach das Grabepigramm für einen ganz unmillitärischen Zivilisten, nämlich für Saon von Akanth, verfaßt hat, der für Kallimach ein Beispiel der Kalokagathie, der Identität des Schönen mit dem Guten war. Roland hat sicher recht, wenn er darauf hinweist, daß die ‚agathoi‘ bei Homer ‚Helden‘ sind, – und dementsprechend ist uns zu unserer Schulzeit auch die Übersetzung „Sag nicht, sie sterben, deine Helden“ vorgegeben worden.<sup>3)</sup> Dies wirft heute schwerwiegende Probleme auf: Kallimach, wohl Bibliothekar in Alexandrien, schreibt 1000 Jahre nach den Ereignissen des Trojanischen Krieges. Die „agathoi“ Homers sind für ihn, den großen Ironiker (wie ihn Paul Veyne nennt<sup>4)</sup>), längst nur noch re-flektierte Helden. Wir können also die Übersetzung, wie sie zu unserer Schulzeit festgelegt war, sicher nicht so ohne weiteres um 1000 Jahre zurück-verankern, ohne den Spruch zu verzerren. Außerdem hatte sich in den 1000 vergangenen Jahren zwischen Homer und Kallimach die Vorstellung vom Tode gänzlich verändert: in der Zeit von Kallimach bedeutet der Tod eine endgültige Trennung, ganz unabhängig von volksreligiösen Ritualen. Vom „schönen Tod“ der griechischen Frühzeit, über den Jean Pierre Vernant geschrieben hat („La belle mort“) ist keine Rede mehr, noch weniger vom „schönen Toten“ („Le beau mort“).<sup>5)</sup> Die zwiespältige Einstellung des Helden-Dreigestirns der jungen Protagonisten Achill – Patroclus – Hektor und des Heldenvaters Priamos zum Tode ist zur Zeit des Kallimach ebenfalls nicht mehr verständlich. Erst

recht nicht das rituelle Mahl des Achill, der Hektor getötet hatte, mit dessen Vater Priamos beim Freikauf der Leiche des Hektor.<sup>6)</sup> Der Besuch des Odysseus in der Unterwelt bei der Psyche des toten Achill greift den Faden dort wieder auf, wo diese Geschichte bei den Zeitgenossen des Kallimach in ein folkloristisches Spiel verfließen würde,<sup>7)</sup> obwohl – worauf auch schon der französische Homer-Kenner Vernant hinweist<sup>8)</sup> – die Antwort der Achill-Psyche auf die Frage des Odysseus, ob ihn die Rolle des Herrschers über die Toten nicht zufriedenstelle, sehr bemerkenswert ist: Odysseus tröstet Achill und sagt: „. . . nun aber herrschst du wiederum machtvoll über die Toten; drum sei auch im Tode nicht traurig, Achilleus.“ Dieser antwortet: „Tröste mich nicht, Odysseus, strahlender, über den Tod weg. Lieber wollt ich als Tagelöhner den Acker bestellen bei einem armen Mann, der nicht viel hat an Besitztum, als über alle die Toten, die hingeschwundenen, herrschen.“

Homer spricht über den Tod durchaus aus zwei verschiedenen Blickwinkeln: auf der einen Seite die Helden-Ehrung für Hektor, am Schluß der Ilias (24. Ges.), fast ethnographisch genau beschrieben nach dem den Wikingern ähnlichen Ritus,<sup>9)</sup> – auf der anderen Seite die flehentliche Klage und grausame Todesbeschreibung des alten Priamos, seines Vaters (22. Ges.)<sup>10)</sup>, der den Kampf zwischen Achill und Hektor im letzten Augenblick verhindern will: „Mich werden zuletzt an den vorderen Toren Rohes fressende Hunde zerreißen“, – und: „Einem jungen Mann der gefallen, steht alles an . . . und alles ist schön an dem Toten, was da erscheint. Aber wenn da das graue Haupt und das Kinn, das ergraute, und die Scham des getöteten Greises schänden die Hunde, das ist wohl das traurigste Bild für die elenden Menschen.“<sup>11)</sup>

Daß nicht nur junge Helden, sondern auch alte Herrscher ehrenwerte Figuren abgaben, haben wir alle aus der eindrucksvollen Beschreibung des Schildes des Achill gelernt, auf dem der König abgebildet ist, der die Feld-Arbeit der agrarischen Feudalgesellschaft kontrolliert: „Unter ihnen stand schweigend der König, in den Händen das Zepter, beim Schwaden, im Herzen sich freuend“ – βασιλεύς δ' ἐν τοῖσι σιωπῇ σκῆπτρον ἔχων ἐστήκει ἐπ' ὄγμου γηθόσυνος κῆρ.<sup>12)</sup>

Diese Beschreibung haben wir alle gelesen, soweit der jahrhunderte-alte Griechisch-Lernkanon noch funktionierte: es war der gleiche Kanon, mit Hilfe dessen ein Viertel-Jahrtausend vor uns unser Mit-Afraner Gotthold Ephraim Lessing die Ilias gelesen hat, was man leicht aus seinem „Laokoon, – oder: Über die Grenzen der Malerei und Poesie“ (1766) ablesen kann, wo das Gespräch über den Schild des Achill eingebettet ist in einen gesamt-europäischen Bildungskanon, so wie er in St. Afra zur Zeit des Siebenjährigen Krieges seine Wurzeln finden konnte.<sup>13)</sup>

Wie auch immer, der Text des Kallimach ist auf die homerischen Helden-gesellschaften nicht mehr anwendbar, im Gegensatz zu der uns vorgegebenen Übersetzung („agathoi“ = Helden). Aber etwas anderes ist noch auffällig: der Spruch hält sich nicht an die übliche Tradition, er **gebietet** nicht nur Gedenken, sondern **verbietet** ein bestimmtes Verhalten. Ganz und gar auffällig: wir werden auf dem Grabstein verwahrt. Und das ist der Punkt, der uns den Text besonders beachtenswert macht, so als hätten unsere Mit-Afraner nach dem Ersten Weltkrieg unsere heutige Situation schon mitbedacht. Wenn es schon für Kallimach nur noch ein Heldengedenken mit Fragezeichen gab, so müssen wir heutigen erst recht fragen, was **uns** diese Steine und ihre Inschrift sagen können und sollen.

Nach dem Ersten Weltkrieg war das Ethos des in ‚Stahlgewittern‘ gehärteten Frontkämpfers (Ernst Jünger, 1920), oder des ‚vor Verdun erzogenen‘ Kriegsfreiwilligen Werner Bertin (Arnold Zweig, ‚Erziehung vor Verdun‘, 1935), vorstellbar geblieben,<sup>14)</sup> und die Toten waren Helden eines aus deutscher Sicht möglicherweise oder – je nach der Sichtweise – tatsächlich „gerechten Krieges“. Vom Zweiten Weltkrieg kann man das sicher **nicht** sagen: er war auf keinen Fall ein ‚bellum justum‘, weder auf Seiten der Mörder von Katyn,<sup>15)</sup> noch auf Seiten derer, die die grausige Vernichtungsmaschine von Auschwitz steuerten und bedienten.

**Wir**, die wir übriggeblieben sind, **müssen** uns dazu äußern: immerhin sind aus meiner Klasse (A 35) zwei Drittel unserer Klassenkameraden zugrundegegangen, und wir, die wir hier stehen, sind nur durch lotterieartige Zufälle mit dem Leben davongekommen, keineswegs durch irgendein Verdienst.

An dieser Stelle sind einige sehr harte Worte unvermeidlich, die vielleicht für den einen oder anderen nicht gut erträglich sein werden. Sei's drum: es muß sein, – wir müssen offen und ungeschützt sprechen, wenn wir künftighin diesen Steinen ehrlich ins Auge blicken wollen. – Unsere toten Freunde, zu deren fröhlichen Stimmen wir durch die Steine wieder Zugang finden, sind **nicht** für eine gerechte Sache um ihr Leben gekommen. Sie sind tapfer, mutig, pflichttreu, gläubig gewesen, aber sicher nicht ‚Helden‘, weder in der homerischen, noch in der Kallimach'schen Tradition, noch im Sinne des Ersten Weltkrieges. Sind sie also ‚umsonst‘ gestorben oder von irgendwelchen Mordinstrumenten sinnlos zur Unkenntlichkeit zerfetzt worden? – Dazu müssen wir eine Antwort suchen, ehe wir wieder den Text von Kallimach zur Hand nehmen können.

Der Zweite Weltkrieg als Gesamt ereignis war ein . . . dreck (ich spreche nur die zweite Hälfte des Wortes aus), der unsere gesamte Geschichte für unabsehbare Zeit besudelt hat, und von uns selbst als Deutschen veranstaltet worden und zu verantworten ist. Das Gesamt ereignis hat unsere deutschen

Identitätsvorstellungen ins Wanken gebracht. Kürzlich war in einer deutschen Zeitung zu lesen, geschrieben von einem jungen westfälischen Journalisten (Sommer 1989, also noch **vor** dem Mauerfall) (ich zitiere wörtlich): „Es gibt wenig Abstoßenderes als die Vorstellung einer Wiedervereinigung: noch mehr Deutsche, und alle auf einem Haufen (. . .) es gilt, zu allererst die eigene Vaterländerei zu hassen und zu verachten“, und: „Das deutsche Volk ist definitiv nicht zivilisierbar und hat die moralische Verpflichtung, auszusterben.“<sup>16)</sup>

Auf der anderen Seite war vor wenigen Wochen eine Annonce zu lesen, in der ein Enkel für seinen Großvater, „hochdekoriertem Soldaten der 6. Armee“ (das war die Stalingrad-Armee), eine Gruppe deutscher Jungens sucht, die in Vorpommern „ca. eine Stunde im Gleichschritt“ vorbeimarschieren, mit Musik natürlich und das Lied vom Westerwald singend: (ich zitiere) „noch einmal möchte er deutsche Jungens marschieren sehen.“<sup>17)</sup>

Es sind uns Denkformen eingebrannt worden durch ‚deutschen‘ Schulunterricht oder ‚deutsche‘ Geschichtswissenschaft vor und nach 1945, oder durch Heimabende oder (vor)militärische Ausbildung, vor und nach 1933, 1939, 1945, 1949, 1968 und so fort bis in unsere Gegenwart, die nicht mehr zu beseitigen sind. Wir müssen lernen, damit zu leben wie Bäume mit ihren Jahresringen.

Apropos Stalingrad: am 31. 1. und 2. 2. 1943 gingen nach dem Tod von über 100.000 Kameraden und der Vollstreckung von 364 Todesurteilen wegen Einsatz-Verweigerung ca. 91.000 Soldaten in Gefangenschaft; davon kehrten 5.500 in die Heimat zurück. Mit ihnen gingen 22 Generale in Gefangenschaft; davon starb einer an Diabetes, alle anderen 21 kehrten lebend in die Heimat zurück, darunter ein Feldmarschall, der, statt zur Pistole zu greifen (wie es der Prinz von Homburg getan hätte, und wie es sein An-Führer erwartet hatte) den Federhalter ergriff, um die Kapitulationsurkunde zu unterzeichnen, – alle angeführt von einem suchtkranken Reichsmarschall, einem notorischen Kunstdieb, der ganz Europa durchkämmte, und der am Ende in verräterischer Absicht mit dem Feind verhandelte und seinen debilen und ebenfalls medikamentensüchtigen An-Führer verriet, der ihn dafür standrechtlich zum Tode verurteilte; – und die ganze ungeheuerliche und im eigentlichen Wortsinn unglaubliche Kriminalgeschichte schließlich umzäunt vom Stacheldraht von Auschwitz.

Hier stehen wir nun alle beisammen zum ersten Male nach weit über einem halben Jahrhundert (das entspricht dem Zeitraum zwischen der Gründung des Zweiten Reiches in Versailles, Anfang 1871, und Hitlers Putschversuch in München, 9. November 1923, meinem Geburtsjahr) vor denselben Steinen wie damals, 1943 zur Vierhundertjahrfeier, verraten, verkauft, getäuscht um unsere gutgläubige Jugend und alle Zeit danach, und um unseren

ehrlichen und sicher oft genug tapferen Einsatz betrogen, für den wir hinterher noch von unseren eigenen deutschen Wortführern als Verbrecher beschimpft werden, – so stehen wir vor dem Grabspruch, der uns von unseren früheren Mitschülern überliefert ist, den ich – nach dem Durchgang durch die Unterwelt unserer eigenen Lebenserfahrung

- in unsere heutige Sprache zu übersetzen versuche:
- „Widerspruch der Behauptung, daß der Tod unsere guten Freunde aus der Wirklichkeit ausscheidet!“ –

Wir werden zum **geistigen Widerstand** aufgerufen dagegen, daß wir das alles vergessen und so tun sollen, als wäre nichts gewesen. „**Θνήσκειν**“ wird im Großen altgriechisch-englischen Lexikon nicht nur ‚sterben‘ wiedergegeben, sondern auch als Hinweis verstanden auf das Verschwinden von obsolet werdenden Wörtern aus unserer Sprache („to perish“). Ich habe mich mit meiner Interpretation an diese Bedeutung gehalten: alle unsere toten Freunde, deren fröhliches Bewußtsein ich in diesen beiden Steinen versammelt spüre, dürfen nicht – so lautet das Gebot unseres Spruches – ‚obsolet‘ werden wie nicht mehr gebrauchte Wörter, sondern sollen Teil unserer Gegenwart bleiben, einer Gegenwart, die für unsere Schule die Hälfte der deutschen Geschichte umfaßt. Diese Aussage könnte zunächst mißverstanden werden als eine letztlich zu nichts verpflichtende Grabstein-Rhetorik, doch ist genau das Gegenteil gemeint: die Widerspruchs-Aufforderung unseres Gedenk-Spruches ist konkret gemeint und fordert jeden von uns ganz persönlich heraus, geht es doch zu allererst darum, daß wir ganz bewußt den Anschluß an unsere eigene meißener, deutsche und europäische Geschichte wiederherstellen.

Vor einigen Tagen stand in einer unserer großen überregionalen Tageszeitungen zu lesen,<sup>18)</sup> daß „die Bundesrepublik eine im wesentlichen durch Geschichtswissenschaft erzeugte Tradition“ habe, die die politische Wahrnehmung der Gegenwart maßgeblich geprägt habe (ein ‚Beispiel‘ dafür ist der vorhin zitierte westfälische Journalist). Das reicht aber offensichtlich nicht für einen deutschen Neubeginn. Wir müssen – wollen wir nicht nur ein ökonomisch, sondern auch wieder ein kulturell führendes Element Europas werden – fast als Erstklässler zu lernen beginnen, mit unseren eigenen (nicht mit geborgten) Symbolen ungebrochen umzugehen und zu leben: so zeigen z. B. schon auf primitivster Ebene die jüngsten Fußball-Großveranstaltungen im europäischen Raum einem jeden, wo das Problem liegt und woher der Wind weht. Eine Änderung dieser Lage wird nur dann zustandekommen, wenn wir unsere deutsche Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht mehr ausschließlich von Washington, Tel Aviv, Paris, London oder Moskau festlegen lassen, sondern wieder lernen, selbst-verantwortlich dafür zu signieren.

Ich will versuchen, diesen Grundgedanken unseres Kallimach'schen Widerspruch-Auftrages in eine praktikable Form zu gießen und ihn für uns auf **drei verschiedenen Ebenen** zum Leitgedanken zu machen:

1 – **Erster Widerspruch:** Widerspruch der tödlich wirkenden **Geschichtsfalle**, von uns selbst erfunden und aufgestellt, in die wir heute hineingedrängt werden; – Hegel faßt seine Dialektik in den Drei-Sinn des deutschen Wortes „aufheben“ zusammen: ‚aufbewahren‘, ‚ungültig machen‘ und ‚auf ein höheres Niveau anheben‘; in diesem Sinn müssen wir – um wieder mit unseren toten Freunden sprechen zu können – unsere Geschichte „aufheben“, was das Gegenteil von ‚verdrängen‘ bedeutet: Beginnen **wir** mit der Lektüre von „Nathan dem Weisen“ (1779), den unser Mit-Afraner Gotthold Ephraim Lessing sagen läßt: „Wohl uns! Denn was mich Euch zum Christen macht, das macht Euch mir zum Juden!“<sup>19)</sup>

Unser Widerspruch soll also dahin führen, daß wir **unserem** Humanismus die Aufhebe-Chance wiedergeben, die er auf **unserer** Schule seit eh und je gehabt hat, und die ihm heute weitgehend verwehrt wird.

2 – **Zweiter Widerspruch:** Widerspruch allen Versuchen, unserer Schule die Funktion zu nehmen, die sie gemeinsam mit unseren beiden Schwester-Schulen St. Augustin und St. Marien zur Pforte gehabt hat: nämlich **das kulturelle Gewissen unserer mitteldeutschen Kultur-Region zu sein**. Es kann nicht angehen, aus dieser Schule ein abstraktes Gewächshaus für hochgezüchtete heimatfremde Intelligenzen zu machen. Es geht doch heute darum, die großen Leistungen der Verschriftlichung des Denkens, die durch seine Herausnahme aus dem mündlichen, oralen ‚Vom-Winde-verweht-Werden‘ erreicht wurden, in eine neue, digitale, computer-orientierte Welt hinüberzuretten.<sup>20)</sup> Mein Freund Ivan Illich hat von der ‚**Insel der Schriftlichkeit**‘ gesprochen, die aus dem Magma der epischen Mündlichkeit (in der auch unser afranischer Homer zu finden ist) aufsteigt, und die sich in der Gefahr des Verdämmers befindet.<sup>21)</sup> Eine **falsch modernisierte Schule** könnte sonst eher noch die Verballhornung der traditionellen Schlüsselbegriffe der verschriftlichten Bildung befördern, – wenn wir nicht aufpassen, – wenn wir nicht massiv widersprechen!

3 – **Dritter Widerspruch:** Widerspruch allen Versuchen, uns und unsere nachfolgenden Generationen zum Selbst-Haß zu erziehen. Wir haben demgegenüber eine **europäische Identität** zu verteidigen, die genauso wichtig ist, wie die anderer Nationen oder Völker im Rahmen des gegenwärtigen Globalisierungsprozesses. Aber wir haben gleichzeitig auch unsere eigene, afranische Identität zu verteidigen, die wahrlich ernst genug zu nehmen ist.

Das Nationale und das Soziale im liberalen Denken des Afraners Friedrich Naumann (A1876) und seines Adlatus Theodor Heuss, erster Präsident der Bundesrepublik Deutschland, hat die politische Landschaft der Nachkriegszeit entscheidend geprägt, und zwar von Anfang an. Wir brauchen uns wahrlich vor niemandem zu verstecken.

Heute fragen wir: ‚Gibt es eine deutsche Identität?‘ – Wir haben gerade erst begonnen, uns selbst (wir – uns selbst!) in Osis und Wessis zu unterscheiden, – ein abenteuerlicher Kniefall vor einer uns zur fremden Geschichte gemachten angeblich ‚deutschen‘ Geschichte! – Wie lange wollen wir noch so selbst-fremd und selbst-vergessen bleiben? – Unsere Identität müssen wir schon selber wiedergewinnen, dann werden auch ganz selbstverständlich die Unterschiede zwischen West- und Ost-deutschen zum Vorschein kommen, aber anders, als es uns bestimmte Ideologien vorschreiben wollen.

Im Afranischen Boten von 1940/H.1/2 wird der Bericht eines Afraners, Flieger der ‚Legion Condor‘, abgedruckt, der in Spanien Angriffe geflogen hat. Er schreibt dazu: „Ich selbst war der Beobachter und freute mich auf das Bombenwerfen als meine Hauptaufgabe ganz besonders.“ Das war 1936, Krieg war noch ein HJ-Geländespiel, ohne jedes existentielle Problembewußtsein. „Einige Maschinen nahmen dabei noch Malaga mit und brachten bei dieser Gelegenheit noch ihre restlichen Bomben an den Mann.“ – „Wir alle hoffen, daß die Aktionen gegen die spanischen Häfen in dieser Form fortgesetzt werden würden.“ – Alicante, Malaga, Guernica, – die Antwort ist Picassos weltberühmtes Bild. – Die Zerstörung unserer geliebten Stadt Dresden, von uns selbst zu verantworten, so wie die Zerstörung von Guernica, kann und darf nicht das Ende unserer Identitäts-Vorstellungen bedeuten. Wir müssen ein Sühnezeichen dagegen setzen, und dies kann nach Lage der Dinge nicht der Bau irgendwelcher, anonymer Plattenbauten sein, sondern einzig und allein der Wiederaufbau der Frauenkirche, – auch durch uns selbst, – zur Sicherung unserer Identität, die zwar geschunden und schwer verletzt ist, aber nicht vernichtet, so wie Deutschland nach dem 30jährigen Krieg wie von einer Atombombe heimgesucht war, aber trotzdem seine Identität wiedergefunden hat.

Der Afraner Christian Fürchtegott Gellert (1715–69) hat dem protestantischen Volk moralischen Trost zur Bewahrung seiner selbst zu spenden vermocht: „Sprich nicht,“ beginnt er, wie Kallimach, „ich denke in Glück und Not im Herzen oft an meinen Tod. Der, den der Tod nicht weiser macht, hat nie mit Ernst an ihn gedacht.“<sup>22)</sup> Gellert hat damals entscheidend dazu beigetragen, daß sich die deutsche Anfortas-Wunde wieder geschlossen hat. – Unsere Schule könnte und sollte heute ebenfalls an

wichtiger Stelle dazu mitwirken, die von uns selbst schamlos wieder aufgebrochene Wunde erneut zu schließen.

Ich fasse diese drei Widerspruchs-Ebenen stichwortartig zusammen:

- 1 – **Widerspruch** gegen die „**Geschichtsfalle**“: ihre „Aufhebung“ durch die Betonung unseres afranischen Humanismus (Lessing);
- 2 – **Widerspruch** gegen eine **falsche Modernisierung der Schule**: Betonung ihrer Rolle als kulturelles Gewissen unserer mitteldeutschen Kultur-Region;
- 3 – **Widerspruch** gegen die **Vernichtung unserer Identitätsvorstellungen**: Arbeit an der Schließung der deutschen Anfortas-Wunde.

Der Grimmenser Fürstenschüler **Paul Gerhardt** (1607–1676), persönlich auf das schwerste durch den 30jährigen Krieg betroffen, hat durch seine Lieder dem protestantischen Volk seine Identität gesichert; er singt: „Mich hat auf meinen Wegen manch harter Sturm erschreckt; manch Wetter kam entgegen und hat mir Angst erweckt; Verfolgung, Haß und Neiden, ob ichs gleich nicht verschuldt, hab ich doch müssen leiden und tragen mit Geduld.“<sup>23</sup> – Und als der Friede 1648 endlich geschlossen war, hat er **das** Schlußwort gesagt, das auch heute noch für uns alle von einer aufwühlenden Aktualität ist:

- 1) Gottlob! nun ist erschollen das edle Fried- und Freudenwort,  
daß nunmehr ruhen sollen die Spieß und Schwerter und ihr Mord.  
Wohlauf und nimm nun wieder dein Saitenspiel hervor,  
**o Deutschland, singe Lieder** im hohen vollen Chor.  
Erhebe dein Gemüte und danke Gott und sprich:  
Deine Gnad und Güte bleibt dennoch ewiglich.
- 2) Wir haben nichts verdienet, als schwere Straf und großen Zorn,  
weil stets bei uns noch grünet der freche, schnöde Sündenborn.  
Wir sind fürwahr geschlagen mit harter, scharfer Rut,  
und dennoch muß man fragen: Wer ist, der Buße tut?  
Wir sind und bleiben böse, Gott ist und bleibet treu,  
hilft, daß sich bei uns löse der Krieg und sein Geschrei.
- 3) Das drückt uns niemand besser in unsre Seel und Herz hinein,  
als ihr zerstörten Schlösser und Städte voller Schutt und Stein, –  
ihr vormals schönen Auen, mit frischer Saat bestreut,  
jetzt traurig anzuschauen, gleich einer wüsten Heid,  
ihr Gräber voller Leichen und tapfrer Helden Blut,

die treu und sonder Weichen gekämpft um edles Gut.“<sup>24</sup>)

Paul Gerhardts Ruf „Wach auf! Wach auf!“<sup>25</sup>) ist nicht verklungen. Er dringt aus diesen beiden Steinen nicht nur zu uns, sondern zieht uns auch in sie hinein. Laßt uns deshalb heute diese Gedenkstätte wieder als Element in unsere afranische, mitteldeutsche, europäische Geschichte einfügen! Möge dieser Platz unsere Wiederkehr zu uns selbst befördern und sichern helfen: Widerspruch der Behauptung, daß der Tod unsere guten Freunde aus der Wirklichkeit ausscheidet!

„θνήσκειν μὴ λέγε τοὺς ἀγαθοὺς“

Ich wiederhole den Spruch Friedrichs von Staufen: über das Reich  
– „est et non est –  
– „es ist und ist nicht“

### *Anmerkungen zur Rede vom 6. 10. 96*

#### *H.-A. Steger*

- 1 – „Meißen und seine Fürstenschule“, 2. Auflage, Dresden, 1929 (Verlag des Vereins ehem. Fürstenschüler), S. 139. –
- 2 – „Afranischer Bote“, 1943, Heft 1/2, S. 40. –
- 3 – Im „Afranischen Boten“ 1943/ Heft 1/2, lautet der Text (als Motto zur Totenehrung): „Sag nicht, es sterben deine Helden!“ (S. 3). –
- 4 – Paul Veyne, „Les Grecs ont-ils cru à leurs mythes?“, Seuil, Paris 1983. –
- 5 – Jean-Pierre Vernant, „La belle mort et le cadavre outragé“, – „Mort grecque mort à deux faces“, in: „L'individu, la mort, l'amour, soi - même et l'autre en Grèce ancienne“, NRF-Gallimard, Paris, 1989.
- 6 – Homer, „Ilias“, 24. Gesang, Vers 619 ff. –
- 7 – Homer, „Odyssee“, 11. Gesang. –
- 8 – Jean-Pierre Vernant, „Figures, idoles, masques“, Juillard (Conférences, essais et leçons du Collège de France), Paris 1990.  
Homer, „Odyssee“, 11. Gesang, Vers 485 ff. –
- 9 – Homer, „Ilias“, 24. Gesang, Vers 778 ff. –
- 10 – ebenda, 22. Gesang, Vers 66 ff. –
- 11 – ebenda, Vers 76. –
- 12 – ebenda, 18. Gesang, Vers 556 ff. –
- 13 – Ausführliche Besprechung in der Festrede zum 1. Dezennalfest der Landesschule zur Pforte in Meinerzhagen; H.-A. Steger,

- „Humanistische Bildung in der modernen Industriegesellschaft: „eidos“ – „nomisma“ – „logos““, in: Paedagogica europaea XIII, 1978 - 3, Verlag Westermann, Braunschweig, S. 21 - 39; ISSN 0078 - 7787. –
- 14 – Ernst Jünger, „In Stahlgewittern. Aus dem Tagebuch eines Stoßtruppführers“, 1920. – Arnold Zweig, „Erziehung vor Verdun“, 1935. –
- 15 – Auf sowjetischer Seite wurden über 20 deutsche Soldaten als angebliche Täter von Katyn hingerichtet, um die deutsche Schuld zu beweisen.  
An sie erinnert keine Gedenkstätte; in Deutschland erinnert man sich ihrer **nicht**. –
- 16 – Zitat: „Junge Freiheit“, Nr. 12/96, 22. 3. 1996, S. 3. –
- 17 – Zitat: „Spiegel“, Nr. 37 (9. 9.1996), S. 242. –
- 18 – F.A.Z., 9.9.1996, S.33. –
- 19 – G. E. Lessing, „Nathan der Weise“, 4. Aufzug, 7. Auftritt, – 1779. –
- 20 – „Sapere Aude“, Heft 42 – Juli 1996; H. A. Steger, „Neun Thesen... (Wissen – Denkfähigkeit – Charakterbildung)“, S. 754 - 757. –
- 21 – Ivan Illich, „In the Mirror of the Past. Lectures and Addresses“, Boyars, New York/London, 1992 (ISBN: 0 - 7145 - 2937 - 0 cloth); dort: „A Plea for Research on Lay Literacy“ (Aug. 1986), S. 159 - 181 (s. bes. S.161). –
- 22 – Chr. F. Gellert, ev.-luth. Gesangbuch von 1910, Lied Nr. 661 („Wie sicher lebt der Mensch...“, Strophe 3). –
- 23 – Paul Gerhardt, ebenda, Lied Nr. 634 („Ich bin ein Gast auf Erden...“, Strophe 3). –
- 24 – derselbe, Lied Nr. 514 („Gottlob! nun ist erschollen...“, Strophen 1, 2 u. 4). –
- 25 – ebenda, Strophe 6. –

## **Das 446. Stiftungsfest von St. Augustin am 13./14. 9. 1996**

*Kurt Schwabe (G30)*

Wie schon in den vergangenen Jahren wurde das 446. Stiftungsfest von St. Augustin wegen der finanziellen Misere (Haushaltssperre etc.) in relativ bescheidenem Rahmen gefeiert, was aber der Qualität des Programms und dessen Realisierung keinen Schaden verursachte. Im Ganzen betrachtet waren diese beiden Festtage äußerst gehaltvoll.

Schon am Vortage des eigentlichen Stiftungsdatums konnte man einen ersten Höhepunkt erleben. Am 13. September wurden in der Grimmaer Frauenkirche in einem Konzert musikalische Werke dargeboten, die von ehemaligen Kantoren der Fürstenschule Grimma stammten. Aufgeführt wurden Kantaten und Motetten von Samuel Jacobi, Christian August Jacobi und Georg Heinrich Reinhardt, die alle im 18. Jahrhundert an St. Augustin als Kantoren wirkten. Ausführende dieses – gut besuchten – Konzertes im Rahmen des Schulfestes von St. Augustin waren die Kantorei der Frauenkirche und ein Orchester unter Leitung des rührigen Grimmaer Kantoren Tobias Nicolaus sowie maßgeblich der Altaugustiner Gottfried Fischer (G1937) seines Zeichens Kirchenmusikdirektor.

An diesem 13. September wurden vor dem Konzert für alle Schüler der Schule „Stunden zur Schulgeschichte“ veranstaltet, an denen als Gäste auch Altaugustiner mit beteiligt waren – vor allem Dr. Klaus-Jürgen Miersch (G 1938), der mit seinen Erinnerungen und Schilderungen aus eigenem Erleben die Schüler nachhaltig zu begeistern wußte.

Für die jüngeren Schüler der Klassen 3–8 gab es nach dieser „Geschichtsstunde“ ein buntes Angebot, das sie zum großen Teil selbst mit gestalteten.

Und am Abend stieg dann in der Aula die Schüler-Disco bzw. „Penne-Schwoof“.

Der eigentliche Stiftungstag, der 14. September, wurde geprägt vom Empfang der Gäste durch den Schulleiter in der Aula. Durch die aus Anlaß des Schulfestes in Grimma stattfindenden Klassentreffen (die Jahrgänge 1935 und 1936) und die weitere Anwesenheit von Altaugustinern erlebte die Aula eine stattliche Anzahl von interessierten Gästen, die der Ansprache des Schulleiters, Herrn Tschiche, aufmerksam zuhörten. In seiner Rede würdigte er die enge Verbindung zwischen Schule, Altaugustinern, dem Verein ehemaliger Fürstenschüler und dem Schulverein St. Augustin sowie allen Freunden und Förderern der Schule.

Ein Höhepunkt des Empfanges war unter anderen die feierliche Übergabe der Schulfahne von 1850, die St. Augustin anlässlich seines 300. Jubiläums gestiftet worden war und die Jahrzehnte als verschollen galt. Ihr Zustand nach der Auffindung war sehr desolat, so daß sich eine sorgfältige Restaurierung erforderlich machte. Dabei war der Schulverein St. Augustin federführend. Die dafür erforderlichen finanziellen Mittel wurden vom Schulverein, vom Verein ehemaliger Fürstenschüler, von Altaugustinern und Schülereltern aufgebracht. Die Fahne erstrahlt nun im alten Glanz. Fraglich jedoch ist noch ihr zukünftiger Standort in der Schule. Leider fehlt nun noch immer die zweite Schulfahne, die der Schule aus Anlaß der Einweihung des neuen Schulgebäudes 1891 gestiftet worden war. Hoffentlich taucht sie eines Tages auf.

Ein weiterer Höhepunkt war die Übergabe eines Gemäldes durch den Schöpfer dieses Bildes, den Dresdener Maler Friedrich Decker, an die Schule. Das Ölgemälde stellt „Schloß Döben“ dar, das nahe Grimma stand. Zu diesem Schloß hat der Maler als geborener Döbener eine ganz besondere Beziehung. Aus Freude über die künstlerischen Arbeiten der Schülerinnen und Schüler hat Friedrich Decker sein Gemälde der Schule vermacht, wo es inzwischen im Direktorenzimmer einen würdigen Platz gefunden hat.

Der Nachmittag des 14. September war dem früher traditionellen „Nimbschenlatsch“ vorbehalten, nur mit dem Unterschied, daß nicht mehr „gelatscht“ wurde, sondern per Auto die „Klosterschänke“ erreicht wurde. Dort trafen sich bei einer Kaffeetafel Altaugustiner mit neuen Augustinern sowie Lehrern in gemischter Runde zu interessierenden Gesprächen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unserer Schule.

Der abschließende Höhepunkt des Tages war dann die Aufführung des Stückes „Nimbschen und der Nonnen Flucht“ durch die Theatergruppe von St. Augustin. Diese Aufführung sollte vor historischer Kulisse – an der Klosterruine Nimbschen – stattfinden. Leider machte der Dauerregen dieses Tages das Vorhaben zunichte. Kurzfristig mußte die Aufführung in das trockene Innere der Klosterkirche verlegt werden, was aber der Wirkung der Aufführung keinerlei Schaden zufügte. Es mußten aber dabei natürlich szenarische Straffungen und Änderungen zwangsläufig vorgenommen werden. Der riesige Kirchenraum konnte nur mit Mühe die Zuschauer fassen, die trotz Regen in Massen gekommen waren. Sie brauchten ihr Kommen nicht zu bereuen. Die großartige Leistung der jungen Schauspieler unter der Regie ihres atabewährten Lehrers Bellmann war ein krönender Abschluß des 446. Stiftungsfestes.

Sozusagen im Nachgang zum Stiftungsfest erfolgte dann am 18. September nach längeren Instandsetzungsarbeiten und malermäßiger Erneuerung die Eröffnung der Schulbibliothek von St. Augustin in ihren neuen Räumen. Die

Bibliothek hat zur Zeit einen Besitzstand von 1000 Büchern, an welcher Zahl auch die großzügigen Bücherspenden von Altaugustinern einen wesentlichen Anteil haben. Ein guter, vielversprechender Anfang! Die Altaugustiner werden es erfreut und mit Genugtuung zur Kenntnis nehmen.

Ebenfalls erfreut und mit Genugtuung werden die Altaugustiner folgende Botschaft vernehmen:

Die nach dem Kriege im politischen Eifer und Fehldeutung in das Kreismuseum Grimma verbannten 10 Ölgemälde der früheren Direktoren von St. Augustin kehren wieder zurück in ihr angestammtes Haus. Ein wahres Wunder, daß man sie zu vernichten vergaß!

Ein zwischen dem Muldentalkreis (vertreten durch den Landrat Dr. Gey) und der Schule (vertreten durch Herrn Tschiche) abgeschlossener Vertrag besagt, daß diese 10 Ölgemälde als – vorläufig – Leihgabe an St. Augustin zurückgegeben werden. Das „vorläufig“ wird entfallen, sobald St. Augustin wieder Landesschule wird und rechtmäßiger Eigentümer ist. Problematisch für die Schule ist nun die Wahl des zukünftigen Standortes für die Aufhängung der Bilder. Im früher angestammten Platz, dem Synodalzimmer, ist es aus Platzgründen nicht gut möglich. In dem jetzigen Musikzimmer beansprucht schon das vor Jahren wiedergefundene Ölgemälde des Schulgründers Kurfürst Moritz eine Wand. Auch im ebenfalls zur Debatte gestandenen Kreuzgang wäre die Anbringung der überaus wertvollen Gemälde aus Sicherheitsgründen bei 700 Schülern nicht zu empfehlen gewesen. Bis zur Lösung der Standortfrage bleiben die Gemälde einstweilen im Kreismuseum in gesicherten Verhältnissen.

Die 10 Ölgemälde stellen in der Reihenfolge, wie die Direktoren amtiert hatten, folgende Persönlichkeiten vor:

Adam Siber, Johannes Merck, Jonathan August Weichert, Georg Ermel, Heinrich August Schumacher, Friedrich Immanuel Schwarz, Johann Tobias Krebs, Johann Heinrich Mücke, Heinrich Gottthelf Noa Hofmann und Friedrich Wilhelm Sturz.

Diese Namen stehen für die Direktoren von St. Augustin von Adam Siber (GR1550) bis Sturz (GR1803).



## **Erinnerungen an die Fürsten- und Landesschule St. Afra zu Meißen als Deutsche Heimschule**

Mit den folgenden Beiträgen wird der Versuch begonnen, eine Lücke in der Geschichte St. Afras zu schließen, welche die Zeit von 1943 bis zum Ende aus der Sicht der daran beteiligten Schüler umfaßt.

Die Geschichte St. Afras endet nicht mit der Umwandlung in eine SS-Heimschule ab 1942 und dem 400jährigen Jubiläum am 3. Juli 1943. Karl-Theodor Lieser (A39) besorgte im November 1951 die Herausgabe des von Dr. Siegfried Lorenz verfaßten „St. Afra 1942-1950. Ein Bericht über die letzten Jahre der Fürstenschule zu Meißen“. Dieser Bericht enthält vorwiegend Angaben und Daten zu Geschichte, Organisation und Personalangelegenheiten. Nun hat Konrad Murr (A41) in den zurückliegenden Jahren nicht nur die Treffen seiner Klasse organisiert (s. Sapere Aude Heft 41 S. 731) sondern auch Erlebnisberichte seiner Mitschüler gesammelt. In einem Nachwort zu dieser Sammlung schreibt er u. a.:

„Nicht Verklärung der Vergangenheit war das Ziel der Niederschrift der Erlebnisberichte, sondern Rechenschaft zu geben von einer Zeit, die besondere Strategien des Überlebens erforderte. Gleichzeitig wird ein Stück Schulgeschichte deutlich, das wesentlich durch die Schulpolitik der Nationalsozialisten bestimmt wurde. Die Ausgliederung von Schülern aus der Schulgemeinschaft der Fürsten- und Landesschule St. Afra/Deutsche Heimschule Meißen stellte ein einschneidendes Ereignis für die weitere Entwicklung der Schule dar.....“

Die Redaktion hat die beiden folgenden Berichte zur Veröffentlichung ausgewählt und wird sich bei Zustimmung aus dem Mitgliederkreise um weitere Veröffentlichungen bemühen.

Peter Glogner (A43) schrieb am 22. März 1996 zu seinem Beitrag u. a.:

„Die sichtbare Entartung der traditionsreichen, konservativen Fürstenschule St. Afra zu Meißen in eine nationalsozialistische Führerschule ist das eigentliche Thema, das hinter den ganz persönlichen Erinnerungen eines Kindes steht. Wie leicht zu erkennen ist, hat die Verarbeitung und Deutung der Erlebnisse später stattgefunden. Das war eine Aufgabe, die ich mir stellen mußte. . .“

*Albrecht Weinert (A36)*

## **Erinnerungen an ein Jahr**

**„Deutsche Heimschule St. Afra zu Meißen“ 1943–45\***

*Peter Glogner (A43)*

Im Oktober 1943 kam ich mitten im Schuljahr mit 9 Jahren in die Internatschule St. Afra in Meißen – eine der renommierten drei sächsischen Fürstenschulen. Ohne daß mein Vater – Stabsarzt an der Ostfront – dies bemerkt hatte, waren diese Schulen inzwischen unter neuer politischer (Nazi-) Führung als „Deutsche Heimschulen“ zusammengefaßt und umorganisiert worden. Hier sollten Führungskräfte des 3. Reiches herangebildet werden. Der Komplex wurde vom Ehepaar Heißmeier/Scholtz-Klink geleitet. Sie: Frau Scholtz-Klink, geschieden, 7 Kinder, Reichsfrauenführerin; Er, Heißmeyer ebenfalls geschieden, 7 Kinder, standen auch **Schulpforta** und **Grimma**, den beiden anderen sächsischen Fürstenschulen vor. (wie immer: keine Gewähr, lediglich Kindeserinnerung).

Der Vorsprung der Sexta in Latein und Mathematik war für mich so groß, daß ich erhebliche Schwierigkeiten hatte. Aus denen konnte mir auch in der Schule niemand heraushelfen – soviel ich glaube, war an derartigen Hilfen auch niemand sehr interessiert, denn: Gelobt sei, was hart macht! – hieß damals die Devise. Wegen meiner Schwächen wurde ich am 20. April 1944 in die neue Sexta zurückversetzt. 2 Namen von Mitschülern habe ich aus dieser Klasse noch behalten: Peter Frese aus Hamburg (meiner Heimatstadt) und Klaus (?) Schmidt aus Freiberg – mit dem ich mich anfreundete und zu dessen Eltern ich in den Sommerferien 1944 eingeladen war. In der Schule waren etwa zur Hälfte Sachsen und Nichtsachsen. Zwischen beiden Gruppen gab es ständig leichte Spannungen, die sich in gelegentlichen Prügeleien entluden.

Die Schüler bildeten 2 „Hundertschaften“. Ein Hundertschaftsführer namens (Beppo?) Rommel wurde von mir sehr bewundert. Vom 2. HSF sehe ich nur noch das Gesicht: Etwas verpickelt, bebrillt, immer ernst; auch war er sehr mager und blaß. Seinen Namen habe ich vergessen, es war wohl Adalbert Dessau.

Wir schliefen in einem großen kalten Saal, die Betten in Dreierreihen aufgestellt. Dorthin gelangte man über einen typischen weißgekachelten Internatswaschraum – er könnte auch im Nebenschluß zum Eingang gelegen haben. Einmal wöchentlich konnte irgendwo weit weg, wahrscheinlich im Keller, heiß geduscht werden: ein seltenes großes Vergnügen, wenn ich daran denke, sehe ich undeutlich die vielen mageren Knabenkörper in dichten Dampfschwaden. An eine Beleuchtung – abgesehen von einer winzigen Notfunzel über der Zugangstür – erinnere ich mich im Schlafsaal nicht: es war abends immer dunkel. Vor dem Schlafengehen wurde von den

\* Die Erinnerungen wurden 1992 niedergeschrieben

Zugführern oder Stubenältesten irgendein Körperteil daraufhin geprüft, ob er auch im Waschraum ausreichend gereinigt worden war, erst dann durfte man ins Bett. Dort wurde von einem Unterführer etwas „geboten“ (erzählt). Um 10 Uhr war Schluß. Die Aufsicht wechselte, und mit ihr die Geschichten; es gab Kriegs-, Abenteuer- und Phantasiegeschichten meist in vielen Folgen, die kein Ende hatten und beim nächsten Mal fortgesponnen wurden und die seltsame Erzählertalente freilegten.

Morgens wurden wir um 6 Uhr durch die unangenehme Trillerpfeife des UvD (Unterführer vom Dienst) geweckt, dann ging es zum Frühsport: Dauerlauf von 10–15 Min. durch das Parkgelände. Manchmal war im Winter das Unbehagen vor dieser absonderlichen Beanspruchung so groß, daß ich mich entweder hinter *GELLEERT* (links) oder *LESSING* (rechts) verbarg, deren Denkmäler überlebensgroß und stumm am Fuße der Treppe vor Entdeckung schützen konnten. Ich entsinne mich gut meiner Zweifel, ob dieses Verhalten wirklich so vernünftig sei, da man auch hinter den Geistesgrößen stehend, frierend und wartend, ähnliches Unbehagen empfand!

Die Schule selbst bleibt merkwürdig blaß in meiner Erinnerung, vielleicht war sie so normal wie Schulen eh und je und später auch. Sie nahm uns, auch eine Minderzahl von sogenannten „Stadtschülern“ zum Unterricht auf. In der großen Pause gab es Brot mit Sardellenbutter – einem gräßlichen Zeug – oder mit einem Marmeladeersatz. Um das Ganze etwas schmackhafter zu machen, wurden die Brotscheiben von uns auf den Heizungen getrocknet und danach großzügig Toast genannt.

Wenn man im dunklen Eingangstor die Tür links wählte, kam man dort – in das Schulgebäude – hinein, ein graues Gebäude; die Tür gegenüber führte ins Internat. Davor lag die Pfortnerloge mit dem telefondiensthabenden Pimpf. Der Geist des Nationalsozialismus hatte sich in St. Afra weitgehend durchgesetzt: Die ehrwürdige Humanistenwiege war eben ganz zur „Deutschen Heimschule“ geworden. Der Religionsunterricht war abgeschafft, an seiner Stelle fand „NPU“ (nationalpolitischer Unterricht) statt: „Welche bedeutenden Menschen haben am gleichen Tag Geburtstag? – Reichsmarschall Göring und Dr. Ley!“ – Lesungen aus „Mein Kampf“ und Rosenbergs „Mythos des 20. Jahrhunderts“, aus Hans Grimm: „Volk ohne Raum“ fanden statt – neben ähnlichem Unsinn!

Der Direktor war ein im Krieg schwer verwundeter *Hauptsturmführer Müller*, ein freundlicher, aber resigniert wirkender noch jüngerer Mann, der nur in der grünen Uniform der Waffen-SS herumlief. Die Freundlichkeit konnte aber ganz abrupt in Wut und Erregung umschlagen, z. B. bei einer überraschenden Zusammenkunft in der Aula, als das mißlungene Attentat auf Hitler durch volksfeindliche Verbrecher am 20. Juli 1944 gebrandmarkt wurde! In seinem Kielwasser lief ein zackiger Obernazi in der sonst in der Stadt nie sichtbaren, deshalb exotisch wirkenden SA-Uniform. Er kommandierte, nannte sich „Ale!“ (Anstaltsleiter), mehr weiß ich nicht mehr über ihn.

Alle **Waffengattungen**, d. h. ihre Vertreter, hatten im Hause Gastrecht, sie warben kräftig und hatten auch in den Zügen Obmänner, die das unterstützten. Jeder von uns hatte bestimmte Sympathien, mein Hamburger Freund Frese für die Marine, ich für die Waffen SS – wahrscheinlich hat mir verschüchtertem schmalen Knaben das männlich martialische Auftreten dieser Urviecher imponiert. Außerdem las man tolle Sachen über sie in den „Kriegsheften“, recht primitiven Kurzromanen in der Art von Wildwest-Geschichten. Zum Lesen kam aber ein Schüler kaum, so dicht war der Beschäftigungsplan gepackt. Wir hatten nach all den Heldengeschichten Befürchtungen, die Zeit sei zu knapp (und der bevorstehende Sieg zu nah), um selbst noch das **Ritterkreuz** erwerben zu können.

Rückblickend erschrecke ich, wenn ich daran denke, wie leicht es war, ist – und immer, immer sein wird, junge Menschen zu verführen.

Nicht einmal die feierliche Beerdigung eines berühmten 22-jährigen Jagdfliegers-Asses Phillips im Stadtfriedhof änderte etwas an unserer Einstellung.

Ein paar alte, feine konservative Kräfte gab es noch im Haus, ich denke da an unseren Klassenlehrer Becker, der zwar das Parteiabzeichen immer sehr deutlich auf dem Jackenaufschlag trug, vielleicht aber mehr formal mit dem Nationalsozialismus zu tun hatte. Er betreute uns sehr nett und schien der alten Lehrgarde zu entstammen. Er soll bei der Einnahme der Stadt und der Schule durch die Tür von einem Soldaten erschossen worden sein. (Daß mir dieses Gerücht einfällt, zeigt mir aber, daß ich kurz nach dem Krieg noch einmal mit einem Afraner Kontakt gehabt haben muß. Heute weiß ich, daß B. ein „neuer“ Lehrer war und daß er das Kriegsende überlebt hat).

An einen anderen Lehrer erinnere ich mich ebenfalls recht gut: *Studienrat Maul*, Mathematiklehrer seines Zeichens und von mir sehr gefürchtet. Für ihn war überhaupt nicht zu begreifen, warum man die einfachen Wahrheiten seines Fachs nicht glatt in sich hineinfließen und dort wirken ließ, sie verstünden sich doch ganz von selbst! Mit einem süffisanten Lächeln notierte er sich für mich und andere eine schlechte Note nach der anderen. Er hatte ein Zimmer direkt hinter dem Schlafsaal; das weiß ich deshalb, weil er es einmal meiner Mutter bei einem ihrer Besuche zur Verfügung gestellt hatte.

Herr **Richter**, ein gütiger alter Herr mit weißem Haarkreuz um den Kahlkopf, versuchte vergeblich, uns das Zeichnen beizubringen. Es gelang ihm aber nicht, eine gewisse Disziplin unter den Schülern durchzusetzen: Jeder machte im Unterricht was er wollte.

Nachmittags waren 1 oder 2 Stunden für die Schulaufgaben eingeplant. Man saß in der Stube und brütete stumm über seinen Büchern; am Fenster saß der „Unterführer“ an einem gesonderten Schreibtisch und überwachte das Ganze. Mein Bedürfnis konnte erst dann befriedigt werden, wenn die Bitte „Jungmann Glogner bittet Jungmann Naumann, auf die Brücke gehen zu dürfen“ positiv beschieden worden war, natürlich in „Haltung“.

**Gegessen** wurde in einem großen Saal. Die Primaner saßen an den ersten beiden Tischen beidseits des Mittelgangs an der Stirnseite – wo das Essen ausgegeben wurde; es folgten nacheinander die jüngeren Klassen, bis zur letzten: der Sexta. Hinter und über uns, an den Seiten, thronten Bronzeköpfe berühmter ehemaliger Schüler. Der Tisch des Zuges 1 wurde von Samuel Hahnemann gekrönt, dessen Bedeutung ich erst später erfuhr. Die immer noch hypothetischen Erkenntnisse dieses Homöopathen geistern immer noch durch die unbelehrbare medizinische Welt! Ich glaube, daß ich Homöopathie damals mit Homosexualität verwechselte und mich über die Ehrung dieses Repräsentanten im Nazideutschland wunderte.

Wenn Nachschlag angesagt wurde, postierten sich die schnellsten Läufer der Klasse (sie saßen traditionell am Mittelgang). Auf das Kommando „Nachschlag“ rannten sie los und es gelang, so manchmal den „Kleinklässlern“ schneller am Futtertrog zu sein als die Älteren. Trog ist der richtige Ausdruck, wenn ich an die Bratkartoffeln denke, – eine Liebesspeise –, sehe ich diesen Emailletrog noch vor mir und das Wasser läuft mir im Munde zusammen! Der Höhepunkt des Wochenspeiseplans waren Dampfnudeln mit Vanillesoße – ein Gericht, das mir nicht sehr lag. Die Vorfreude auf dieses Gericht hielt in den Schülerkreisen tagelang an. So hatte ich Zeit, diese Mahlzeit gegen andere zu veräußern, naturgemäß zu einem günstigen Kurs! Täglich gab es auch Kleinkämpfe um die Endstücke der Brote, die etwas größer geschnitten (voluminöser) und knuspriger waren, „Primanerknachen“ genannt, im Vergleich zu normalen Brotscheiben, eben nur „Knachen“. Man lernte wie beim Entfernungsschätzen auch durch einen kurzen Blick zu erfassen, welcher Nahrungsteil größer war als ein danebenliegender – mochte der Unterschied auch nur minimal sein!

Ein leichtes Hungergefühl war Dauerzustand. Ich vermute, daß dies nichts mit einem Versorgungsdefizit zu tun hatte, sondern altersgemäß war. Am Hintereingang der Küche konnte man Lücken auffüllen, sofern man über gute Kontakte verfügte: Dort gab es die Reste, von der Maschine schief und unvollständig abgeschnittene Brotscheiben.

Der Sport wurde im neuen St. Afra besonders großgeschrieben – mindestens 2 Stunden am Tag trieb man denselben, entweder im Rahmen des regulären Unterrichts oder mehr am Nachmittag. Es wurde von jedem ein spezielles Interesse an irgendeiner Sportart erwartet. Die Aktivitäten fanden auf dem schuleigenen Sportplatz im Park statt oder in einer Halle.

Während ich darüber nachdenke, ob es eine Turnhalle überhaupt gab, erinnere ich mich an einen sogenannten „Rundlauf“, der an der Decke aufgehängt für uns Knaben das Schönste war. Da die Jugend durch intensives körperliches Training gestählt werden sollte, wurden noch andere Aktivitäten praktiziert: Lange Ausmärsche und Geländespiele – sogar des Nachts. Beim Passieren der Elbbrücke wurde der Gleichschritt zugunsten „Ohnetritt marsch“ aufgegeben. Man erzählte sich nämlich, daß der Gleich-

schrift schon Brücken zum Einsturz gebracht hätte, indem sie so in rhythmische Schwingungen versetzt worden waren. Nachtgeländespiele waren spannend und beliebt. An die „Todeskriterien“ erinnere ich mich genau: Die eine Partei erhielt rote Stöcke mit einem Band, welches man um ein Handgelenk schlingen mußte, die andere blaue, Wer „im Kampf“ seinen Stock verlor, war tot. Man sah so einige athletische Typen mit ganzen Garben von Stöcken und viele „Kleine“ ohne, aber mit hängenden Köpfen.

Von militärischem Charakter, darum ganz wichtig, waren Übungen wie Entfernungsschätzen, Beurteilung des Bodencharakters, Orientierung nach Sonne und Sternen auf den Ausmärschen. Auch sportliche Wettkämpfe fanden großes Interesse, es gab Prämien und Preise. Ich hatte mich aus Bequemlichkeit oder irgendeinem anderen Motiv für **Wehrschach** entschieden, eine neudeutsche Schachvariante – wobei Türme durch Artillerie und Läufer durch Stukas ersetzt (– oder so ähnlich –), das ganze gegenüber dem echten Schach etwas modifiziert wurde. Da ich in unserer Hundertschaft keinen Gegner hatte, wurde ich Meister – ohne Kampf. Im ersten richtigen Kampf verlor ich prompt!

Im Sommer 1944 wurde in der Nähe von Riesa an einem von drei beieinandergelegenen Seen ein mehrwöchiges Zeltlager, „Wehrlager“ durchgeführt – wobei jeweils 20 Jungen ein großes Zelt bezogen, dessen Boden zunächst 1/2 Meter hoch und dicht mit Stroh bedeckt war. Dort lernte ich auf die damals durchaus übliche Art schwimmen: Ich wurde von älteren Mitschülern vom etwas im See gelegenen Sprungturm einfach ins tiefe Wasser geworfen: Die Selbstrettung gelang – Not ist wohl ein wirklich guter Lehrmeister!

Eine „Memme“ genannt zu werden, war das Schlimmste, was einem Schüler passieren konnte. Krökel zum Beispiel war eine Memme, er bestand die obskuren und mystischen Mutproben in den ersten Tagen nicht, zum Beispiel das nächtliche „Kahnkippen“ (Umwerfen des Bettes von Mitschülern mit gemeinsamem Verprügeln, das Überspringen einer Mauer in das „Nichts“, ohne zu wissen, was dahinter war = „Mutprobe“): er weinte und wurde – natürlich von seiner Mutter („typisch“) aus der Schule geholt. Eine Memme hatte Heimweh und andere weiche Gefühle und sprach manchmal sogar davon. Eine Memme war auch ich, der ich nachts meine Vereinsamung in die Kissen weinte, aber sehr genau darauf achtete, nicht gehört zu werden. Mit Genuß erinnere ich mich aber an die Mahlzeiten im Lager: Wir faßten mit den Aluminium-Eßgeschirren der HJ gekochte „Grütze“ – die ich für Reis hielt; die Mengen waren großzügig bemessen. Abends konnte die NS-Ideologie ihre ganze Anziehungskraft am Lagerfeuer entfalten: es wurden Flammen-Feuergesänge – mit Blut- und Bodenmythologie untermalt – abgezogen und Geschichten nationalen Inhalts wie z. B. der „Werwolf“ von Herrmann Löns vorgelesen.

In die schöne Stadt Meißen kamen wir „Keimschüler“, (statt Heimschüler, von der Bevölkerung manchmal so genannt) eher selten.

Mittwochs – der Tag der Freizeit? – wurden wir zum Altmaterialsammeln losgeschickt, und konnten uns bei dieser Gelegenheit etwas umsehen. Im Alter von 10 Jahren hat man allerdings wenig Sinn für große Zusammenhänge wie Stadtbild, Geschichte, Architektur – kleine Erlebnisse und andere Eindrücke liegen einem am Herzen und vergraben sich darin: z. B. daß ich beim Sammeln einmal von einem alten Mann eine komplette Geige bekam, – und daß ein Roggenbrötchen gelegentlich auch ohne Brotmarken in bestimmten Bäckereien zu haben war, – daß im nach schlechtem Fett und kaltem Rauch riechendem Meißner Bahnhofsrestaurant ein wundervoller bemalter Porzellanlüster hing, – und vieles andere mehr. Als sehr schön empfand ich allerdings schon damals den Aufgang vom Marktplatz, vorbei an der Weinstube von Vincent Richter hoch im geschwungenen Bogen die „Freiheit“ hinauf, bis man von der großen Schul-Einfahrt stand und vom diensthabenden Unterführer nach Identifizierung aus der Glaskabine in der düsteren Einfahrt hineingelassen wurde.

Meine ersten Kinoeindrücke fallen in die Meißner Zeit „Quax der Bruchpilot“ mit Heinz Rühmann und vor allem „Wunschkonzert“: Ein durchgeistigter und natürlich (Pleonasmus) tapferer deutscher Offizier spielt auf der Orgel der Kathedrale von Reims die Toccata und Fuge in d-moll, während die Granaten des bösen Erbfeindes Frankreich ihm um die Ohren krachen: So schön, und so lebensnah. . .!

Das große Erlebnis im schlichten Schulleben war der „**Stubenfraß**“. Wochenlang wurden Lebensmittelmarken für Weiß- und Roggenbrot, Zucker und Fett, Geld und Sachspenden gesammelt bis der große Tag gekommen war: Überall flüsterte man „Stube xyz hat Stubenfraß, die haben es gut.“ Eine kleine Abordnung kaufte dann in der Stadt ein, die Küche kochte literweise Tee oder Blümchenkaffee („Negerschweiß“), Roggenbrötchen – doppelte Menge auf Weißbrotmarken (rosa Farbe) – und dann gings los. Literarisch wurde dieser Exzeß durch Deklamieren von Spontandichtungen oder Brüllen von Freßparolen im Chor untermalt, bis allen übel war: Das war der Höhepunkt!

Schlimmstenfalls landete man in der „Krankenburg“ einem abgelegenen zweistöckigen Gebäude in dem 2 Zimmer für kranke Kinder umgerüstet waren. Dort ging es aber immer munter zu. Die „**Heimmuddl**“ (Heimmutter) hatte hier die Aufsicht. Es handelte sich dabei um eine Art Hauswirtschaftsleiterin, die für Wäsche und dergleichen zuständig war. Ich sehe sie noch vor mir, heftig sächselnd, etwa 45 Jahre alt, kräftig, mit einer Frisur, die damals „Entwarnung“ genannt wurde (Gegensatz zu „Alarm“ = hochgekämmt, Hochfrisur). Sie hatte eine große Warze auf der Wange –, vielleicht vergrößert sie nur meine Phantasie. Wir sangen manchmal „Die Heimmuddl ist ein Frauenzimmer, gar zart und tugendhaft.“ Die Wäsche wurde aber im

Wesentlichen von uns selbst in der „Putz- und Flickstunde“ in Ordnung gebracht (einmal in der Woche, donnerstags?): Dort lernte ich sehr geschickt, große Löcher in Strümpfen mittels einer Tabaksbeutelnaht so zusammenzuziehen – daß man mit den Füßen nicht mehr hineinkam.

Bis Juli 1944 blieb St. Afra von äußeren Kriegseinwirkungen ganz verschont, weil es die Schulleitung vorzüglich verstanden hatte, uns Knaben vor destruktiven Informationen abzuschirmen. Nach dem 20. Juli änderte sich dies sehr rasch. An diesem Tag (oder war es schon der 21.?) wurden alle in die Aula gerufen, wo mit vor Erschütterung bebender Stimme der Heimleiter vortrug: Eine Gruppe ehrloser Lumpen, Halunken, Verbrecher, etc. habe es gewagt, Hand an den Führer legen zu wollen. Die „Vorsehung“ aber habe dies verhindert. Nun müßte im heiligen Deutschland ganz scharf durchgegriffen werden (das fand ich nun auch). Bisher hatte man in den Nachrichten, denen wir andächtig, wie der Verlesung eines religiösen Textes lauschten, nur Positives gehört. Nun tauchten aber häufiger die Wortschöpfungen wie „Frontbegradigung“ und „planmäßiger Rückzug“ auf. Wir bemerkten nun, daß die Soldaten nicht mehr militärisch grüßten, sondern heilhitlerten, was selbst auf uns Jungen fremdartig wirkte. Ein beeindruckendes Erlebnis war für mich auch, daß ich meinen hochgeschätzten Dorfschullehrer aus Wahnsdorf, eine Respektperson, nun in der fleddrigen gebrauchten Uniform eines einfachen Kanoniers auf der Straße traf, er wirkte so klein und arm.

Ende 1944 nahm die Schule eine Gruppe abenteuerlich bunt uniformierter Honved-Offiziere auf, die dem Zusammenbruch in Ungarn entkommen waren. Diese sehr feschen Männer imponierten uns nicht nur durch lautes Rülpsen während der Mahlzeiten, sondern auch dadurch, daß sie Fläschchen mit pulverisierten rotem Paprika aus den Gesäßtaschen zogen und das fade deutsche Essen geschmacklich anzureichern versuchten.

Der Zeichensaal (oder war es ein Biologieraum?) wurde irgendwann abgesperrt, denn nun wurden dort in großen flachen Kästen *Seidenraupen* gezüchtet. Täglich bekamen diese Tausende großer fetter Raupen ihre Liebesspeise: Maulbeerblätter. Mit nichts anderem als mit Fressen waren sie beschäftigt. Wenn man (was übrigens gar nicht erlaubt war) den Saal betrat hörte man das knisternde Freßgeräusch und erschauerte. Die Seide sollte für die Fallschirmproduktion verwendet werden.

Am 13. Februar 1945 erfolgte der berüchtigte in 3 Wellen ablaufende **Angriff** von Hunderten „anglo-amerikanischer Terrorbomber“ auf **Dresden**. Ich erinnere mich noch genau an den glutrot gefärbten roten Himmel in der Nacht – aber auch daran, daß ältere Schüler stumm und erschöpft in den nächsten Tagen von „Aufräumungsarbeiten“ zurückkamen. Sie wurden von obdachlosen Schülern mit geschwärzten Gesichtern, oft nur von alten Decken eingehüllt begleitet – die wir aufnehmen mußten.

Dann lernten wir, voller Stolz, mit der Panzerfaust umzugehen und übten im Gelände. Es machte uns fast nichts aus, daß es sich um hölzerne Atrappen

handelte. Mit großem Ernst gingen wir an die Sache heran: Es konnte ja sein, daß wir eines nahen Tages einen richtigen Ami- oder Russenpanzer abschießen würden und dann aus der Hand des Führers das EK I in Empfang nehmen könnten, wie es tapfere „Werwölfe“ im längst überrannten Aachen getan hatten. – Gleichzeitig aber die schauerliche Vorstellung, versehentlich hinter der Panzerfaust stehend vom Feuerstrahl getroffen und durchglüht zu werden! – Noch heute nach 48 Jahren weiß ich, daß man seinen Standort überprüfen muß, wenn die PF abgeschossen wird. – Wieviel Überflüssiges lernt man doch und – viel schlimmer – behält man! Jeder Jungmann (Bann 208, Gebietsdreieck: Mitte Sachsen) sollte ein „Werwolf“ werden und bekam zu hören, was er hinter der Front zu tun hatte, wenn er überrollt worden war. Man kannte seinen Verbindungs„mann“ (für mich wars ein 13jähriges Knäblein aus dem heimatlichen Hamburg). Unter der Maske eines ballspielenden Jungen konnte man z. B. in der Gruppe ein englisches/amerikanisches Offizierskasino in die Luft jagen, die Amis waren ja so gutmütig-ahnungslos . . .

Meine Mutter tauchte auf um mich „wegen der bedrohlichen Lage“ nach Hause (Hamburg) mitzunehmen. Ein zackiger Lehrer redete ihr dies aus, es sei alles nicht so schlimm, ich sei in guter Obhut und müsse bleiben; der Endsieg sei nur verzögert, „Abhauen“ sei defaitistisch, ob sie wirklich ein so schlechtes Beispiel geben wolle? – So blieb ich und kann daher noch mehr erzählen! Schließlich war durch kein Mittel mehr zu verheimlichen, daß der Zusammenbruch nahte: Es verschwanden Lehrer und Schüler auf unerklärliche Weise. Man hörte, die Russen seien nur noch 80 km entfernt in Schlesien.

Schließlich erfuhr ich, ich solle versuchen, nach Hause zu kommen. Merkwürdig blaß bleibt diese Mitteilung, ich weiß nicht wann und wo unter welchen Umständen ich sie in Empfang nahm: Das selektive Gedächtnis! Daraus wurde etwas irreversibel(?) entfernt, vielleicht etwas Schmachvolles für mich, der ich damals ganz in der Ideologie lebte. – Die Erkenntnis der Niederlage.

Ein Schnitt – und ich finde mich an einem sonnigen Apriltag vor dem **Dresdner Hauptbahnhof**, eine noch imposante Ruine inmitten der vollkommen zerstörten Stadt, zusammen mit einem Hamburger Mitschüler, 1 oder 2 Jahre älter als ich – Rolf Putzker. Es erweist sich als unmöglich, mit einem Zug nach Hamburg zu kommen, die Verbindungen sind entweder unterbrochen oder nicht mehr sicher. Nach stundenlangem Herumrennen finden wir einen Holzgas-LKW der Wehrmacht, deren Fahrer bereit sind, ein paar Verlassene und Verzweifelte nach Jüterbog mitzunehmen, vorausgesetzt, sie haben eine Bahnfahrkarte – alles ist eben in Deutschland organisiert, selbst der Untergang!

Es finden sich etwa 10 Menschen verschiedenen Alters und Geschlechts, meist ganz – oder – teiluniformierte. Es geht los mit Tempo 30, ab und zu

Straßensperren durch Feldjäger, Suche nach Fahnenflüchtigen und Versprengten. Weitere Halte wegen Holzsuche, um den Holzgasofen in Gang zu halten. In der Nacht werden wir in der Kaserne in **Jüterbog** untergebracht: Ich rieche noch den Männerschweiß der 10–12 Mitschläfer und -schnarcher im spartanisch eingerichteten Raum. Schlaftrunkenes Wanken in den Luftschutzkeller nach einem nächtlichen Alarm – Schlaf und Halbschlaf wechseln sich ab. Am nächsten Morgen – ohne Frühstück infolge Materialmangels, den Magen mit einem Glas Wasser vertröstet – gehts weiter nach **Berlin**. Eine sich ausweitende – fast ländlich still wirkende Mondlandschaft, die Trümmerwüste – nimmt uns auf, keine Spuren einer Großstadt!. Selbst der früher lärmend-laute Anhalter Bahnhof – ist ein stiller Mauerrahmen ohne Dach in den die Sonne hereinscheint, halbgefüllt mit resignierten, stummen und mageren Flüchtlingen aus allen Himmelsrichtungen, vorherrschendes Gepäckstück: letzte Habe in Bettlaken eingeschlagen. Von ermutigend munteren Rot-Kreuz-Schwestern wird uns Hoffnung auf einen Zug nach **Hamburg** gemacht, der gerade aus Restbeständen zusammengestellt würde, und siehe: er kommt und ist in Minuten gestürmt und voll. Natürlich waren wir jungen Pimpfe unter den Allerersten!. Vollständig überfüllt geht die Post ab, langsam, aber stetig. Am späten Nachmittag wird der Zug von Tieffliegern angegriffen: Alle stürzen in den Wald und legen sich flach auf den Boden, während die amerikanischen Jäger die Lokomotive mit Bordkanonen beharken und es sich schließlich auch nicht verkneifen können, einige Garben in den Wald loszulassen. Neben mir schreit eine Flakhelferin auf – und hält ihren blutenden Unterschenkel in der stahlblauen Hose fest, die nun einen großen roten Fleck bekommt. Ein paar eisgraue Landser sind schnell zur Stelle und verbinden erst einmal notdürftig den Wadendurchschuß. Die Lok ist kaputt und es dauert Stunden bis Ersatz da ist und ein schweres Kettenfahrzeug die alte Lok vom Gleis gewuchtet hat: Wieder die hervorragende Organisation des Untergangs!

In der Nacht passieren wir einen brennenden Bahnhof, bis heute hat sich die Ortsbezeichnung wie ein Menetekel eingebrannt: „**Glöwen**“.

Bis nach Hamburg friedliche Fahrt, obwohl wir fast ständig mit unserer kleinen Habe wie flitzbogen-gespannt nahe der Abteiltür sitzen, bereit, sofort aufzuspringen. Nichts passiert, wir zockeln spät in den stillen Hamburger Hauptbahnhof: Die Fahrt ist zu Ende, am 12. April 1945.

Straßenbahnen, S-Bahn, U-Bahn fahren nicht mehr, aber es ist warm und sonnig und ich mache mich gern auf den 7 km langen Marsch nach Hause. Vor unserem Haus hat der Volkssturm ein Schützenloch gebuddelt – das kann ja gut werden!

Ich klinge, meine Mutter öffnete, schreit – und schließt mich in die Arme! Sie war gerade dabei, aus rasch geöffneten Wehrmachtsdepots ausgegebenes Weißbrot zu Zwieback zu toasten; es findet sich alles, was man so lange

vermißte: Schokolade, Erbsen, Kekse, Dauerwurst: Hamburg ist bereit, die Festungszeit zu bestehen – und ich bin wieder zu Hause!

Im **Juni 1945**, – wir haben uns schnell an die humane englische Besatzung gewöhnt und beherbergen selbst einen smarten Major der „Royal Artillery“ (den bekannten Rennfahrer Donald Campbell) – ruft mich mein „Werwolf“-Führer an und bittet mich am nächsten Tag zu ihm zu kommen. Mit ungunstigen Gefühlen fahre ich mit Straßen- und U-Bahn zu ihm, klinge an einer Etagenwohnung in einer guten Wohngegend in der Gryphiusstraße, die Tür öffnet sich – und es stellt sich heraus, daß eine (seine) Geburtstagsfeier stattfindet, die ich dann sehr erleichtert genießen kann! – Kein Werwolf-Einsatz steht bevor, zum Glück.

Im **Jahr 1979** steige ich zum ersten mal nach über 40 Jahren mit pochendem Herzen die „Freiheit“ in Meißen hinauf und stehe vor der halboffenen Schulpforte. Die einladende Geste trägt. Der Pförtner des nunmehr in eine LPG-Hochschule umgewandelten St. Afra verbietet mir mit ruppigen Worten das Betreten des Hofes, den ich bis heute noch nicht wiedersah. Der Zigarren- und Andenkenhändler auf der Brücke zur Albrechtsburg kennt einen Trick um hineinzukommen; aber dafür brauche ich viel Zeit und DM. Zeit habe ich leider nicht, so muß ich wieder abziehen und mich mit dem morbiden Charme der heruntergekommenen aber immer noch interessanten Stadt begnügen. Einige Jahre später wiederhole ich den Versuch, zusammen mit Christine, wieder ohne Erfolg.

Im Frühherbst 1991 – 2 Jahre nach der Wende fahren wir von einem Urlaub auf der Insel Hiddensee mit unserem PKW südwestwärts nach Hause. Plötzlich sehe ich einen Richtungshinweis: „Glöwen, 2 km“ – Ich bin plötzlich voller innerer Spannung und Unruhe, sage meiner Frau Christine, warum. Und schon ist alles da – wie vor 46 Jahren: Die Bahnlinie Berlin-Hamburg, der damals brennende **Bahnhof Glöwen**, längst wieder aufgebaut und schon längst wieder vergammelt – fast nichts hat sich verändert. . .

### *Erinnerungen eines Prager Heimschülers der ehemaligen Klasse 42A der Fürstenschule St. Afra in Meißen*

*Günter Froberg (A42)*

Die bisherigen, verschiedenen Veröffentlichungen zur Vorbereitung und zum denkwürdigen 25. 10. 1943 als der Versetzungserlaß nach Prag im Kleinen Zwinger der Fürstenschule Meißen bekanntgegeben wurde, geben den Rahmen für diese Erinnerungen eines damals 12 jährigen, der auch von der Versetzung betroffen war. Damit kann der Bericht im wesentlichen nur persönliche Aussage sein.

### *Bahnfahrt von Meißen nach Prag*

Wir fuhren im Oktober 1943 in die Deutsche Heimschule (DH) nach Prag-Smichov, in der auch Schüler anderer Gymnasien unterschiedlicher Klassen aus dem damaligen Deutschen Reich, Schüler sudetendeutscher und tschechischer Eltern und später auch ältere Schüler u. a. aus Siebenbürgen nach der ersten Kriegsdienstausbildung zur Schülerschaft gehörten.

### *Das schulische Leben in Prag*

Das Internat befand sich in der Holecekstr. 29 in neuen Gebäuden mit zugehörigen weiten Parkanlagen südlich hinter dem Laurenziberg neben einer Klosterkirche, die damals als Lagerraum genutzt wurde. Durch den Park ging der Weg über eine große Holzterrasse in das tiefer gelegene Schulgebäude mit Turnhalle, einer ehemaligen tschechischen Schule, die sich in Bendazeile 1 befand. Meine Klasse wurde dort später auch internatsmäßig untergebracht, als das eigentliche Internat durch Neuzugänge zu klein wurde.

Die gymnasiale Ausbildung erfolgte wie in Meißen. Zusätzlich wurde militärischer Tagesablauf, vormilitärische Ausbildung und verstärkt Sport in Unterricht und Freizeit eingeführt. Heimfahrten waren auf Ferien und bestimmte Wochenenden wie Ostern und Pfingsten beschränkt. An bestimmten Ausgangstagen waren befristete Aufenthalte in der Stadt zusammen mit anderen Schülern gestattet. Mit speziellen Ausweisen konnten wir, besonders nach dem Attentat auf den Reichsprotector, auch alle Militärkontrollen und wiederholte Straßensperren ohne Probleme passieren.

SS-Hauptsturmführer Rolf Müller, von Meißen kommand, übernahm 1944 die Leitung der Deutschen Heimschule Prag. Er sorgte oft für ausgleichende Gerechtigkeit zu Gunsten der Schüler auch gegenüber den Lehrern und Erziehern, die sich manchmal in Forderungen und Ansprüchen gegenseitig zu Lasten der Schüler zu übertreffen suchten, was man nachträglich auch im Unterschied zwischen zivilen und uniformierten Lehrern und Erziehern erkennen würde.

### *Prag 1944/45*

Ende 1944 begann der zunehmende Flüchtlingsstrom aus dem Osten vor der zurückweichenden Front über den Prager Hiberner Bahnhof. Die Schüler der DH Prag wurden nach einem Dienstplan ab Anfang 1945 als Bahnhofshelfer für Flüchtlinge eingesetzt. Auch die Stadt Prag war in dieser Zeit ein Schwerpunkt anglo-amerikanischer Luftangriffe. Rolf Müller sicherte, daß die Schüler der DH in einem geräumten (schwedischen) Botschaftsgebäude am Laurenziberg internatsmäßig stark eingeschränkt untergebracht wurden.

Mitte April 1945, als Prag auf die Verteidigung vorbereitet wurde, erging der Befehl an die Schüler ab 14/15 Jahre zur Teilnahme an der militärischen

Verteidigung. Die jüngeren Schüler wurden noch zum Volkssturm registriert. Danach mußten sie sich zwischen einer privaten Rückreise zu ihren Eltern und dem Verbleib bei der „Truppe“ entscheiden. Die Mehrzahl der ehemaligen Afraner ist abgefahren. Der Rest blieb u. a. auch deshalb, weil die Züge in nördliche Richtung sowohl durch Tiefflieger und Bombenangriffe als auch durch aufständische Tschechen bedroht waren.

#### *Bahnfahrt von Prag nach Libejowitz in der Nähe von Budweis*

Die verbliebenen Schüler im Alter unter 15 Jahren fuhren mit zivilen Lehrern mit ihrem aussortierten Gepäck, nur was man selbst tragen konnte, am 17./18. 4. 1945 ab Prag-Hauptbahnhof südlich im Personenzug Richtung Libejowitz, einer anderen DH, die vorher evakuiert worden war. Die Fahrt war abenteuerlich durch zerstörte Gleise und wiederholte Tieffliegerangriffe auf den Zug sowie durch knappe Verpflegung.

Libejowitz war damals ein kleiner Ort in der Nähe von Budweis. Die DH war am Rande des Dorfes in einem größeren Gutshof untergebracht. Die Versorgung war unzureichend. Deshalb wurde durch die Schüler in der Umgebung versucht, Lebensmittel bei Bauern aufzukaufen und der gemeinsamen Versorgung zuzuführen. Dabei waren Tieffliegerangriffe der Amerikaner auch auf einzelne Schüler auf der Landstraße und die zunehmende Deutschfeindlichkeit hinderlich.

Anfang Mai 1945 kamen über Nacht 3 oder 4 Pferde- und Maultierwagen, beladen mit Verpflegung, und begleitet von ca. 30 älteren Schülern der DH Prag mit uniformierten Lehrern, geführt von Rolf Müller, an. Die Schüler waren in Uniformen und bewaffnet mit Handfeuerwaffen. Diese Verstärkung erwies sich besonders später als Überlebenssicherheit für alle, z. B. gegenüber Tschechen mit feindlichen Absichten, die mit Jagdwaffen und ähnlichem uns gegenübertraten bzw. unseren Weg behindern wollten.

#### *Aufbruch in Libejowitz, 1. Etappe*

Am 8. oder 9. Mai 1945 verließ die vereinigte Truppe Libejowitz in südwestliche Richtung, militärisch durch die älteren Schüler mit Vorhut und Nachhut gesichert. Bei jeder Ortsberührung gab es Verhandlungen mit den Tschechen durch einen sprachkundigen sudetendeutschen Schüler (Georg Bratazek). Einige Male mußten Tschechen von der militärischen Überlegenheit durch Zeigen der Handfeuerwaffen überzeugt werden. Der tägliche Marsch betrug ca. 25 km. Das Wetter war durchweg gut und für die Jahreszeit außergewöhnlich warm. Deshalb waren Übernachtungen im Freien mit Decken ohne Probleme möglich. Die erste Etappe wurde in einem damals noch von sudetendeutschen Bauern bewohnten Bergdorf mit einer Rast von 2–3 Tagen beendet, auch um Krankheiten durch die zugehörige Krankenschwester zu kurieren.

#### *2. Etappe*

Um der vorrückenden amerikanischen Armee vorerst auszuweichen, zog die Truppe weiter südwestwärts auf kleinen Gebirgsstraßen über die tschechische Grenze. Im Tal konnten bereits amerikanische Panzer gesichtet werden, die u. a. die westwärts strebenden Flüchtlingsströme und kleinen Wehrmachtverbände und kurz danach auch uns in ein großes Auffanglager ohne direkte Kontaktnahme dirigierten. In diesem Lager (bei Oberplan) erhielt auch unsere Truppe ein Waldstück zugewiesen, in dem wir aus Stämmen und grünem Reisig kleine Unterkünfte bauten.

Das Leben im Lager war für die Lehrer schwieriger als für die Schüler. Die Amerikaner suchten nach Wehrmichtsangehörigen, besonders aber nach SS-Leuten, weshalb sich Rolf Müller und noch ein Lehrer bedeckt hielten. Der Englischlehrer, ein kriegsverletzter jüngerer Leutnant, wurde im Stab der Amerikaner Dolmetscher und damit guter Verbindungsmann unserer Truppe. Nach etwa 10 Tagen begann die Auflösung des Lagers. Als erstes fuhren ehemalige Angehörige der Organisation Todt mit Lastwagen ab. Sie mußten die Wagen mit zivilen Flüchtlingen beladen. DH-Schüler, die nach Mittel- und Ostdeutschland wollten, wurden dabei eingegliedert, wie z. B. Werner Springborn (Afraner 42 A). Der zurückbleibende Teil mit allen Lehrern erhielt die Marschpapiere später und die Heimreise begann wieder mit 3 Pferde- und Maultierwagen, beladen mit dem Restproviant.

#### *3. Etappe*

Der Trupp mied große Fahrstraßen und nahm die Richtung Nord-West entlang des Böhmerwaldes. Bis zu 25 km täglich und nach etwa 3 Tagen einen Ruhetag war die Norm. Rolf Müller war weiterhin der Chef, hielt sich aber aus verständlichen Gründen nach außen im Hintergrund. Bei einer Rast kam es zum offenen Streit zwischen den Lehrern, in dessen Folge ein Lehrer mit der Krankenschwester, einem Pferdegespann und einigen Schülern, die nach Sachsen und Mecklenburg wollten, sich vom Trupp trennten.

#### *Die Auflösung der „Truppe“ und Heimkehr*

Der restliche Trupp zog weiter mit dem Ziel Naumburg (Saale), einem Orientierungspunkt, von Rolf Müller angegeben. Das wurde später westlich korrigiert nach Bekanntwerden der endgültigen Besatzungszonen.

Vor Rehau trennte sich der Verfasser vom Trupp zusammen mit einem anderen Schüler, um nach Freiberg (Sachs.) zurückzukehren. Jeder abgehende Schüler erhielt eine Konserve und 2 Tafeln Schokolade als Marschverpflegung.

Am Ende des 1. Tages des Alleinganges erreichten wir ein kleines Dorf, wo ein Bauer uns anbot, gegen Unterkunft und Verpflegung in der Heuernte zu helfen. Nach ca. 14 Tagen war die Ernte und das Interesse des Bauern zu Ende. Wir trennten uns beide. Mein Weg ging etwa ab 2. 7. 45 zu Fuß und

wegen fehlender Passierscheine, die vor und hinter jedem Ort kontrolliert wurden, durch Feld und Wald Richtung Oelsnitz (Vogtl.). In dieser Zeit wurden die Grenzen zwischen den Besatzungen in dieser Gegend verschoben. Ein großer Flüchtlingsstrom floh vor der anrückenden Roten Armee, der ich durch benutzte Wald- und Wiesenwege auswich. Problematisch war der Übergang über die streng bewachte Mulde. Nach dem 3. Anlauf gelang mir der Übergang, wobei der wachhabende Posten freie Auswahl aus meinen geringen Habseligkeiten hatte.

Am 4./5. 7. 1945 habe ich gegen einen Quittungsvermerk auf meiner Geburtsurkunde in der Gemeinde Mosel, Landkreis Zwickau, Lebensmittelmarken empfangen und gekauft. Ab Glauchau fuhren wieder die überfüllten Personenzüge dieser Zeit, mit denen ich dann in Freiberg, dem Wohnort meiner Eltern, am 7. 7. 1945 ankam.

2 Tage zuvor war mein Vater, wie sehr viele andere, verhaftet worden. Wir haben uns nicht mehr gesprochen. Er erfuhr im Gefängnis von meiner Heimkehr. Später wurde er in das Gefängnis Bautzen transportiert und danach nach Mühlberg/Elbe, einem Internierungslager des sowjetischen Geheimdienstes NKWD. Dort ist er 1947 verstorben.

## **Ehrenpromotion für Professor Dr. med. Dr. med. dent. Gerhard Pfeifer**

Am 25. Juni 1996 wurde dem Altaugustiner Gerhard Pfeifer (G35) die Ehrendoktorwürde der medizinischen Fakultät der Universität Halle für sein herausragendes wissenschaftliches Lebenswerk und für seine besonderen Verdienste um die Erneuerung der medizinischen Fakultät in den Jahren nach der Wende verliehen.

Die herausragende wissenschaftliche Leistung Pfeifers, der mehr als 180 Veröffentlichungen, Buchbeiträge und Monographien verfaßte, besteht darin, die Hauptklassifikation von Mißbildungen anstelle einer Ordnung nach dem postnatalen Zustand in die Zeit ihrer Entstehung, also die Embryonalzeit, verlegt zu haben. Die Aufstellung von morphologischen Reihen mit dem Hinweis von zu viel, ausreichend oder zu wenig Gewebe hat Gesetzmäßigkeiten und Einflüsse von Entwicklungsstörungen aufgedeckt, klinische Lücken zwischen Normal- und Fehlentwicklung gefüllt und gibt dem Chirurgen klare Hinweise auf die einzuschlagende Therapie. Dazu wurde von Professor Pfeifer ein eigenes, völlig neuartiges Operationskonzept zum Verschluß von Lippen-Kiefer-Gaumenspalten entwickelt, das sich international etablieren konnte. Es wird seit 1980 auch in Halle als eine der ersten Kliniken außerhalb Hamburgs geübt und kommt der Grundidee, dem Organismus die Möglichkeit zu geben, von der Natur Versäumtes nachzuholen, sehr nahe.

Diese wissenschaftliche Beurteilung wurde der hallensischen Begründung entnommen, da für den Laien die Schwierigkeiten des Fachgebietes kaum faßbar sind.

Wir gratulieren jedenfalls dem Altaugustiner Gerhard Pfeifer zu dieser hohen Ehrung.

Ergänzend wäre noch zu erwähnen, daß Gerhard Pfeifer als besonderen Dank für die erwiesene Ehrung der Universität Halle eine eigene Übersetzung des uns allen bekannten Studentenliedes „Gaudeamus igitur . . .“ widmete, nicht ohne darauf hinzuweisen, daß der Ursprung dieses lateinischen Textes, so wie man ihn heute kennt, in Halle zu finden ist. Gerhard Pfeifers deutsche Übersetzung ist sprachlich freier und gefälliger als sonst gewohnt, aber niemals sinnentstellend.

*Kurt Schwabe*

## *Halle – die Wiege des „Gaudeamus igitur . . .“*

*Gerhard Pfeifer (G35)*

Nachweis: K. BURDACH: Studentensprache und Studentenlied in Halle vor 100 Jahren

Verlag: M. NIEMEYER: Halle 1894

Nachdruck: fliegenkopf verlag Halle 1990

Die erste Fassung des „Gaudeamus igitur . . .“ mit 3 Strophen entstand für ein handschriftliches Studentenliederbuch von A. E. F. v. Crailsheim um 1740 an der Universität Altdorf b. Nürnberg (1623–1809). Die ältesten Wurzeln sind ein Vaganten-Bußlied von 1267 sowie ein Weihnachtslied aus dem 15. Jahrhundert. Manche Formulierungen waren allerdings zweideutig oder obszön. Durch Kindlebens Bearbeitung, Ergänzung und Politur der Melodie bekam das Lied 1781 in Halle den Charakter der heute geläufigen Huldigungen und akademischen Hymne mit 7 Strophen.

Christian Wilhelm Kindleben wurde 1748 in Berlin geboren. Er studierte ab 1767 Theologie und Schöne Künste an der damaligen FRIDERICIANA in Halle. Magisterexamen und Promotion erfolgen 1779 an der früheren LEUCOREA in Wittenberg. Kindlebens Studentenlieder durften auf allerhöchste Anordnung nicht gedruckt werden. Er mußte Halle verlassen und starb verarmt schon mit 37 Jahren 1785 in Leipzig.

70 Jahre später wurde das Lied über die Kürze des Lebens von Friedrich SILCHER und Friedrich ERK in das Allgemeine Deutsche Kommersbuch aufgenommen (1. Aufl. 1858 anlässlich der 300-Jahrfeier der Universität Jena). Es verbreitete sich infolge der Zunahme des Ansehens der deutschen



Wissenschaften über die ganze Welt. Dazu trugen auch die Musik von Franz von SUPPÉ sowie die Akademische Festouvertüre von Johannes BRAHMS bei, die er der Universität Breslau anlässlich seiner Ehrenpromotion widmete.

Die deutsche Übersetzung und Bearbeitung des „Gaudeamus“ ist dem Text und der Melodie von C. W. KINDLEBEN gefolgt (Allg. Dtsch. Kommersbuch 144–150, Aufl., M. Schauenburg, Lahr, 1929, S. 254). Alle lateinischen und deutschen Verse wurden zum erstenmal gemeinsam am 9. Juni 1989 am Ende meiner öffentlichen Abschiedsvorlesung „Rückblick eines Wissenschaftlers und Klinikchefs als Doktorvater“ im Hörsaal der Anatomie des 100 Jahre alt gewordenen Universitäts-Krankenhauses Hamburg-Eppendorf gesungen.

Möge die deutsche Fassung zum besseren Verständnis des Inhalts eines der schönsten Studentenlieder, zur Erinnerung an Kindleben und zum Ruhme von Halle und Wittenberg und ihrer Alma mater beitragen.

## ***De brevitae vitae „Gaudeamus igitur. . .“***

*Christian Wilhelm Kindleben, Halle/Saale 1781*

\*

Über die Kürze des Lebens

„Laßt uns jung und fröhlich sein. . .“

Übersetzung und Bearbeitung Gerhard Pfeifer, Hamburg 1989

Der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
anlässlich der Verleihung der medizinischen  
Ehrendoktorwürde am 28. Juni 1996 geschenkt  
und ihrer Medizinischen Fakultät gewidmet.

*Gerhard Pfeifer*  
Dres med., med. dent, med. h. c.  
em. Ord. Univ.- Professor, Hamburg

- |  |  |
|--|--|
| <p>I. GAUDEAMUS IGITUR,<br/>IUVENES DUM SUMUS,<br/>POST IUCUNDAM IUVENTUTEM,<br/>POST MOLESTAM SENECTUTEM<br/>: NOS HABEBIT HUMUS! :</p> <p>II: UBI SUNT, QUI ANTE NOS<br/>IN MUNDO FUERE?<br/>VADITE AD SUPEROS,<br/>TRANSITE AD INFEROS,<br/>: UBI IAM FUERE. :</p> <p>III: VITA NOSTRA BREVIS EST,<br/>BREVI FINIETUR,<br/>VENIT MORS VELOCITER,<br/>RAPIT NOS ATROCITER,<br/>: NEMINI PARCETUR. :</p> <p>IV. VIVAT ACADEMIA,<br/>VIVANT PROFESSORES,<br/>VIVAT MEMBRUM QUODLIBET,<br/>VIVANT MEMBRA QUAE LIBET,<br/>: SEMPER SINT IN FLORE. :</p> <p>V. VIVANT OMNES VIRGINES<br/>FACILES; FORMOSAE,<br/>VIVANT ET MULIERES,<br/>TENERAE, AMABILES,<br/>: BONAE, LABORIOSAE. :</p> <p>VI. VIVAT ET RESPUBLICA<br/>ET QUI ILLAM REGIT,<br/>VIVAT NOSTRA CIVITAS,<br/>MAECENATUM CARITAS,<br/>: QUAE NOS HIC PROTEGIT. :</p> <p>VII. PEREAT TRISTITIA,<br/>PEREANT OSORES,<br/>PEREAT DIABOLUS,<br/>QUIVIS ANTISTUDIOSUS,<br/>: ATQUE IRRISORES. :</p> | <p>1. Laßt uns jung und fröhlich sein<br/>und uns unsres Lebens freun.<br/>Schöne Jugend geht vorbei;<br/>nach der Altersplagerie<br/>: treten wir ins Jenseits ein. :</p> <p>2. Viele waren vor uns da.<br/>Wo sind sie geblieben?<br/>Sitzen sie im Himmelszelt<br/>oder in der Unterwelt?<br/>: Niemand hört etwas von drüben. :</p> <p>3. Unser Leben ist sehr kurz.<br/>Bald ist es vorüber.<br/>Wenn die letzte Stunde naht,<br/>geht man einsam seinen Pfad<br/>: und kommt niemals wieder. :</p> <p>4. Vivat Universität!<br/>Vivant Professoren,<br/>Frauen, Männer, die wir ehren,<br/>wenn sie Kunst und Wissen mehren:<br/>: blühet fort wie neugeboren. :</p> <p>5. Mädchen, Mütter, edle Frauen,<br/>gütig und schön anzuschauen.<br/>Rege und mit vielen Lasten<br/>seh'n wir sie durchs Leben hasten.<br/>: Ohne Euch? Oh - welch ein Grauen! :</p> <p>6. Unser Land, es lebe hoch<br/>und auch die Regierung!<br/>Bürgerwünsche unsrer Stadt,<br/>die so viele Gönner hat:<br/>: Schützt uns unter weiser Führung. :</p> <p>7. Weg mit aller Traurigkeit!<br/>Weg mit allen Grillen!<br/>Unsre schöne Lebenszeit –<br/>nur ein Hauch der Ewigkeit –<br/>: wollen wir mit Freude füllen! :</p> |
|--|--|

## ***Bundespräsident ehrt Kurt Schwabe***

Auf Anregung des VeF-Vorstandes hatte Herr Ministerpräsident des Freistaates Sachsen, Prof. Kurt Biedenkopf, Herrn Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Prof. Dr. Roman Herzog, vorgeschlagen, dem Archivar des Vereins ehemaliger Fürstenschüler für seine Verdienste, insbesondere seinen selbstlosen und mutigen Einsatz, mit dem er in der DDR den gesamtdeutschen Zusammenhalt der ehemaligen Fürstenschüler bewahren half und förderte, das

### **Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland**

zu verleihen.

Herr Bundespräsident ist diesem Vorschlag gefolgt. Am 25. 11. 1996 hatte Kurt Schwabe die Freude, die hohe Auszeichnung in einer eigens für ihn arrangierten Festveranstaltung in den Mauern seiner ehemaligen Alma mater St. Augustin aus den Händen des Herrn Sächsischen Staatsministers für Kultus, Dr. Matthias Röblier, überreicht zu bekommen.

Diese seine Freude teilte mit ihm berechtigterweise vor allen anderen Ehrengästen seine Gattin Annelies, die, wie auch Herr Staatsminister in seiner Laudatio betonte, einen nicht zu unterschätzenden Anteil am Erfolg des jahrzehntelangen Einsatzes von Kurt Schwabe für sich in Anspruch nehmen kann.

In die Schar der Gratulanten reihten sich unter anderem ein (ordo non necesse gradus dignitatis): der Abgeordnete im Sächsischen Landtag Hermann Winkler, der Landrat des Kreises Muldentaler Land Dr. Gey, Grimmas Bürgermeister Brück, Rektor Tschiche des Gymnasiums St. Augustin, Herr Kunze vom Vorstand des Schulvereins St. Augustin, 1. und 2. Vorsitzender des VeF, Prof. Dr. Ing. habil. Köpsel bzw. Dr. med. Kliemant, und der Ecce-Bearbeiter von St. Afra

Den würdigen Rahmen der Feierstunde gestalteten die beiden Schülerinnen M. Simmler und S. Scheifler von St. Augustin mit Edvard Griegs „Hochzeitstag auf Trøldhagn“ zu Beginn und der „Sonata II“, op. 3, von Loillet zum Abschluß der Feierstunde.

Nach der Laudatio Herrn Staatsministers, die gestrafft und treffend die Verdienste Kurt Schwabes würdigte, einschließlich seiner gegenwärtigen aktiven Archivarbeit, und der unmittelbaren, vom MDR aufgenommenen Auszeichnungs-Zeremonie brachte Kurt Schwabe mit bewegter Stimme seinen Dank vor und benutzte die Gelegenheit zu einem Plädoyer für einen künftigen Landesschul-Charakter auch St. Augustins (was die lokale Presse in ihrer Berichterstattung erfreut vermerkte).

Den herzlichen Dank des VeF stattete dessen 1. Vorsitzender, Prof. Dr. Ralf Köpsel, ab, verbunden mit der Zuversicht, daß Kurt Schwabe weiterhin in der ihm eigenen optimistischen Lebendigkeit für den Verein tätig sein wird.

Im Toast perlte der Sekt zu Ehren Kurt Schwabes und seiner Gattin, die es sich nicht hatte nehmen lassen, einen hervorragenden Imbiß zu organisieren, der ungeteilte Zustimmung fand.

Herr Staatsminister besichtigte nach Abschluß der Feierstunde mit den Vertretern des VeF und einigen anderen Gästen intensiv die Archivräume des VeF. Dabei kam es zu angeregten Gesprächen nicht nur über speziell den VeF interessierende Fragen, sondern darüber hinaus auch zu schul- und bildungspolitischen Themen grundsätzlicher Art, die als zusätzlicher Gewinn für die Veranstaltungsteilnehmer angesehen werden können.

Eine kleine Zusammenkunft im Kreise der Familie Schwabe, deren Kinder zu Ehren ihres Vaters angereist waren, beendete einen durch die Person Kurt Schwabes für den gesamten Verein ehemaliger Fürstenschüler ehrenvollen Tag.

*Günter Gräfe (A39a)*

### *Laudatio*

*anläßlich der Auszeichnung von*

*Herrn Kurt Schwabe*

mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland durch den Bundespräsidenten, überreicht durch Herrn

**Staatsminister Dr. Röblier,  
Sächsisches Staatsministerium für Kultus,**

am 25. 11. 1996 im Gymnasium St. Augustin zu Grimma.

### **Lieber Kurt,**

Zähigkeit, Geradlinigkeit und Treue zu den christlich-humanistischen Idealen sind die Charaktereigenschaften, die Dich so achtens- und liebenswert machen, die aber auch Deinen wahrlich schweren Lebensweg bestimmt haben. Nach Krieg und Kriegsgefangenschaft hattest Du einen Neuanfang als Dezernent im Gesundheitsamt Grimma gefunden. Durch Deine Weigerung dieser zukunftssicheren Anstellung zuliebe in die SED einzutreten, standst Du nochmals vor dem Nichts. Du warst gezwungen, als Hilfsarbeiter auf dem Bau anzufangen, jedoch hast Du es durch Deine Zähigkeit geschafft, Dich zum Bauführer hochzuarbeiten. Geprägt durch St. Augustin hast Du

bald begonnen, Kontakte zu anderen Fürstenschülern zu suchen und hast Dein Haus als Anlaufpunkt in der DDR für den Verein ehemaliger Fürstenschüler zur Verfügung gestellt. Du und Deine Familie waren sich dabei durchaus der Gefahr bewußt, als DDR-Staatsfeind verhaftet und verurteilt zu werden. Die umfangreiche Stasi-Akte über Dich und Deine verehrte Gattin, die Du einsehen konntest, hat in erschreckender Weise nochmals deutlich gemacht, welch hohes Risiko die Familie Schwabe für den Verein ehemaliger Fürstenschüler eingegangen ist. Das wahre Motiv Deines mit hohem Risiko verbundenen Einsatzes war aber Deine Treue zu den christlich-humanistischen Idealen, die Dir als Pennäler von St. Augustin vermittelt worden sind und an denen Du Dein Leben lang zäh und treu festgehalten hast.

Die sächsischen Fürstenschulen wurden vor rund 450 Jahren mit dem Ziel gegründet, begabte Kinder aus dem Volke ungeachtet ihrer Herkunft zu fördern. Als berühmte Augustiner sind der Jurist und Staatswissenschaftler Samuel von Pufendorf und der Verfasser vieler bekannter Kirchlieder Paul Gerhardt zu nennen.

Lieber Kurt, Du darfst Dir einen nicht kleinen Anteil zurechnen, daß die Neugründung von St. Afra in Meißen im Sinne von Kurfürst Moritz als Gymnasium für besonders begabte Schüler durch die Regierung des Freistaates Sachsen beschlossen wurde und der Verein ehemaliger Fürstenschüler an der Gestaltung von Schule und Internat als Einheit mitwirken darf. Ziel aller Altaugustiner, zu denen wir beide gehören, ist es natürlich, daß auch St. Augustin den Status einer Landesschule mit besonderem Bildungsziel erhält.

Die vorgegebene kurze Redezeit gestattet es nicht, Deinen vielfältigen Einsatz, insbesondere beim Aufbau des Archivs der ehemaligen Fürstenschulen detailliert zu würdigen. Die Wertschätzung Deines Einsatzes und Deiner Person waren Anlaß für den Vorstand des Vereins ehemaliger Fürstenschüler Deine Auszeichnung bei der sächsischen Staatskanzlei anzuregen. Es ist uns eine Freude, daß als Ausdruck der Hochachtung Deiner Verdienste Dir durch den Bundespräsidenten Roman Herzog das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik heute verliehen wird. Diese Auszeichnung verbinde ich namens aller ehemaligen Fürstenschüler mit dem Wunsch auf Gesundheit und ein glückliches Leben im Kreise Deiner Familie.

*Prof. Dr.-Ing. habil. R. Köpsel*  
1. Vorsitzender des Vereins  
ehemaliger Fürstenschüler

## Aus dem Archiv

Da die Zahl der Neuzugänge im Archiv seit dem Erscheinen des letzten SAPERE AUDE-Heftes 42 so hoch war, ist es leider nicht möglich, neben den Namen der Spender noch die Titel der überlassenen Bücher bzw. die Art der Erinnerungsstücke anzugeben. Es werden daher nur die Spendernamen aufgeführt.

Allen Spendern gilt unser Dank dafür, daß sie geholfen haben, unser Vereinsarchiv zu ergänzen bzw. in seinem Bestand zu vergrößern.

Folgende Spender seien genannt:

Theodor Kühn	G 1921	Rudolf Quietzsch	G 1950
Hans S. Weicker	G 1925	Harald Quietzsch	G 1950
Ruth Wielepp	G 1928	Holger Loose	G 1987
Kurt Schwabe	G 1930	Sebastian Gerth	G 1989
Gerhard Pfeifer	G 1935		
Eckhardt Ullrich	G 1935		
Werner Behr	G 1936	Gerhard Gruner	A 1930
Chr.-Fried. Meinhardt	G 1936	Friedrich Grössel	A 1933
Edith Götz	G 1936	Hanns-Albert Steger	A 1935
Ralf Köpsel	G 1944	Friedrich Lunderstädt	A 1939

Eines Spenders muß noch besonders gedacht werden. Noch zu seinen Lebzeiten bestimmte Dr. Otto Berthold (G 1899–1905), daß seine Bibliothek mit 2000 Titeln seiner alten Schule überlassen werden soll, um Archiv und Schulbibliothek zu bereichern. Dr. Berthold verstarb in Grimma im Jahre 1963, seine Witwe im Februar 1996. Sie hatte noch veranlaßt, daß die Schenkung nach ihrem Tode an St. Augustin übergeben wird, was dann durch Verwandte auch geschah.

Das Archiv und die Schulbibliothek teilten den wertvollen Bestand auf. Die archivwichtigen Titel wurden in unser Archiv aufgenommen und bereits eingeordnet. Den größeren Anteil, der keinen Bezug zum Archiv hatte, vereinnahmte die Schulbibliothek.

Es handelt sich um eine sehr wertvolle Büchersammlung, und wir sind für diese Zugänge in unseren Bestand äußerst dankbar.

Ich möchte meine in den letzten Heften des SAPERE AUDE geäußerte Bitte wiederholen:

Wer noch Erinnerungsstücke gleich welcher Art an unsere Fürstenschulen besitzt und weiß, daß diese für seine Nachkommen oder Erben unwichtig sind und sie unter Umständen sogar in der Mülltonne, im Reißwolf oder in der Altpapiersammlung landen könnten, möge diese Erinnerungen an seine

Schulzeit lieber rechtzeitig dem Archiv des Vereins ehemaliger Fürstenschüler überlassen, wo sie eine würdige und nützliche Heimstatt finden werden.

Es wird immer noch nach dem 3. Lichtbuch von St. Augustin geforscht, das bis jetzt spurlos verschwunden ist. Erst vor kurzem erhielt das Archiv von der Witwe des damaligen Studienassessors (später Studienrates) Walter Lehmann, der dieses 3. Lichtbuch mit Illustrationen versehen hatte, einige Kopien dieser Illustrationen.

Wer kann zu diesem Lichtbuch Aussagen machen?

Geforscht wird immer noch nach dem Film über das Schulleben auf St. Augustin, den Rektor Fraustadt mit seiner Frau Lotte 1935 gedreht hatte. Auch dieser Film ist verschollen.

Beides – Lichtbuch und Film – waren 1948 noch auf St. Augustin damaligen Schülern gezeigt worden – zwar heimlich, aber immerhin: beides existierte noch.

Wer kann auch hierzu Aussagen machen?

*Kurt Schwabe*

## **Anfrage an alle Altaugustiner!!**

Die Schulleitung des Gymnasiums St. Augustin Grimma will als Teilmaßnahme des Programms „450 Jahre St. Augustin“ im Jahre 2000 die Stifterfiguren des Kurfürsten Moritz und des Königs Albert an ihren angestammten Standorten im Innenhof von St. Augustin wieder aufstellen lassen.

Kurfürst Moritz, der zur Zeit noch im Kreismuseum Grimma steht, bedarf der Restaurierung, besonders im Kopfbereich.

König Albert harrt noch im Hof des Kreismuseums seiner Auferstehung. Es ist anzunehmen, daß auch er nach 40-jähriger „Beerdigung“ zumindest teilweise Schaden genommen hat und ebenfalls der Restaurierung bedarf.

Zur Restaurierung benötigt die Schule aussagekräftige Fotos von beiden Standbildern, möglichst Nahaufnahmen. Die bis jetzt zur Verfügung stehenden Aufnahmen haben nicht die gewünschte Aussagekraft.

Die Schule bittet deshalb die Altaugustiner – soweit sie über geeignete Fotos verfügen –, diese – leihweise oder geschenkt – zur Verfügung zu stellen.

Das VeF-Archiv, das Stadtarchiv und auch Foto-Pippig konnten im gewünschten Maße nicht helfen.

Ich bitte, zugedachte Fotos an mich zu senden.

Kurt Schwabe, Archivpfleger

## **Nachweis eines Teilbestandes aus der Bibliothek St. Augustin im Karl-Sudhoff-Institut der Universität Leipzig**

*Ingrid Kästner und Thomas Gruner*

Angeregt sowohl durch die beiden Artikel „Habent sua fata libelli“ von Kurt Schwabe und „Der Theuerdank – ein Juwel in der Bibliothek St. Augustins“ von Dr. Klausjürgen Miersch in den Augustiner Blättern als auch durch eigene Recherchen zur Geschichte des Leipziger medizinhistorischen Institutes aus Anlaß von dessen 90jährigem Bestehen, möchten wir über den Weg von 39 Werken aus der Bibliothek von St. Augustin an das Leipziger Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften berichten.

Das Institut für Geschichte der Medizin an der Universität Leipzig, am 1. April 1906 unter dem Direktorat von Karl Sudhoff (1853–1936) eröffnet und 1938 „Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“ benannt, ist das älteste Medizinhistorische Institut der Welt. Die Institutsgründung war durch eine vom Wiener Medizinhistoriker Theodor Puschmann (1844–1899) der Leipziger Universität gewidmete Stiftung zur Förderung medizinhistorischer Forschungen ermöglicht worden, und die Zinserträge des Stiftungskapitals erlaubten es Sudhoff auch, den Grundbestand einer wertvollen Spezialbibliothek anzuschaffen, welche im September 1916 bereits 9 000 Werke auf 90 Regalmetern umfaßte. Trotz des Werteverlustes des Stiftungskapitals infolge des ersten Weltkrieges und der Inflationszeit, gelang es nach 1925 Sudhoffs Nachfolger Henry Ernest Sigerist (1891–1957), die Bibliothek – auch durch Anschaffungen für 60 000 RM aus seinem Privatvermögen – bis auf annähernd 30 000 Bände zu erweitern. Aufgrund eines sehr liberalen Ausleihemodus in Sigerists Amtszeit und nicht zuletzt durch ein zwei Jahre dauerndes Interregnum nach Sigerists 1932 erfolgter Berufung an die Johns Hopkins University in Baltimore, entstanden im Bibliotheksbestand Lücken. Als 1934 Walter von Brunn (1876–1952) das Direktorat des Institutes übernahm, hatte er daher zunächst die umfangreichen Institutsbestände, welche inzwischen neben den fast 30 000 Büchern auch etwa 6 000 Sonderdrucke, 20 000 Rotogramme von über 1 000 medizinischen Manuskripten aus aller Welt, etwa 50 000 Handschriftensignaturen, über 3 000 Arztgebildnisse, etwa 7 000 Abbildungen sowie eine Sammlung medizinhistorisch interessanter Gegenstände umfaßte, zu sichten, zu ordnen und zu katalogisieren.

Nach dem 1936 erfolgten Umzug des Institutes in neue Räume in der Talstraße Nr. 33 schienen endlich günstige Bedingungen für eine Nutzung von Bibliothek und Sammlungen geschaffen, doch bald erzwang der Krieg,

daß die wertvollsten Teile des Institutsbesitzes ausgelagert werden mußten. Neben Beständen aus dem Ägyptologischen und dem Mineralogischen Institut der Universität, der Zahnklinik und anderer Universitätseinrichtungen, lagerte man den kostbarsten Besitz des Karl-Sudhoff-Institutes, in 144 Kisten verpackt, 1943 im Keller von Schloß Mutzschen ein. Bereits am 8. Mai 1945, dem Tag der Kapitulation, begann Walter von Brunn, sich um die Rückführung dieser Institutsbestände zu bemühen, zu welchen nicht alleine wertvolle Bücher, sondern auch das Archiv der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte und mehrere Ärzte-Nachlässe gehörten. Leider sind diese Bestände, welche zu Kriegsende durch russische Truppen abtransportiert wurden, bis heute verschollen.

In den ersten Nachkriegsjahren, in welchen der alte und schwerkranke Walter von Brunn den Institutsbetrieb trotz aller Schwierigkeiten aufrecht erhielt, konnte er nur selten in seinen Jahresberichten Erfreuliches vermerken. Im Bericht für das Jahr 1950 allerdings teilte er mit:

„Eine wesentliche Bereicherung unserer Bibliothek ist dadurch geschehen, daß am 16. 5. [19]50 nach Auflösung der Fürstenschulbibliothek in Grimma uns eine Anzahl z. T. wertvoller Bücher von dort überwiesen wurden.“

Sorgsam sind im Zugangsbuch der Bibliothek diese Werke verzeichnet. Es handelt sich insgesamt um 39 Bücher, welche die Eingangsnummern 50/2325 bis 50/2351 tragen. Die hier beigefügte Übersicht enthält neben der bibliographischen Angabe der Werke auch deren Signaturen, unter welchen sie in der Bibliothek des Karl-Sudhoff-Instituts aufzufinden sind. Ein Exemplar des „Neuw Kreuterbuch“ von Jacob T. Tabernaemontanus hatte zu den ausgelagerten und somit verschollenen Büchern des Institutes gehört, mit dem Exemplar aus Grimma kehrte der Titel nun in die Institutsbibliothek zurück.

So schmerzlich und unverzeihlich die Zerstörung der Bibliothek der Fürstenschule Grimma immer bleiben wird – vielleicht folgen den hier nachgewiesenen 39 Titeln, die sich nun am Karl-Sudhoff-Institut befinden, Hinweise auf weitere Bestände, welche auch heute sachgemäß bewahrt und wissenschaftlich genutzt werden.

Verzeichnis der 1950 aus der Bibliothek der Fürstenschule Grimma an das Karl-Sudhoff-Institut gelangten Bücher: **siehe Beilage!**

#### **Literatur:**

Ortrun Riha und Achim Thom (Hg.): 90 Jahre Karl-Sudhoff-Institut an der Universität Leipzig. Freilassing 1996.

#### **Anschrift der Verfasser:**

Doz. Dr. Ingrid Kästner und Dipl.-Bibliothekar Thomas Gruner  
Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Universitätsklinikum der Universität Leipzig  
Augustusplatz 10–11, 04109 Leipzig

- ARGENTERIO, GIOVANNI:* V 03434  
[Teils.]  
Opera numquam excusa / Giovanni Argenterio. – Venetiis: Junta, 1606. – P. 1/2.
- BARTHOLINUS, CASPAR:* V 05572  
Enchiridion metaphysicum ex philosophorum coryphaei Aristotelis . . . / Caspar Bartholinus. – Frankfurt a. M.: Musculus & Pistorius, 1610.  
Angeb. an Magiri, Johann: Physiologiae peripateticae . . .
- BOYLE, ROBERT:* I 09270  
[Teils.]  
Opera varia / Robert Boyle. – Genf: de Tournes, 1677. –
- BOYLE, ROBERT:* IV 07125 a  
Tractati varii / Robert Boyle. – Amsterdam: Leers, 1671.  
Angeb. an Mediolano, Joanne de: Schola Salernitana . . .
- COLER, JOHANNES:* V 06110 a/c  
Oeconomia oder Haussbuch / Johannes Coler. – Wittenberg: Hellwig, TI. 1/6 in 3 Bden. 1598/1603. –
- Deutsches Bäderbuch VI 10803  
Deutsches Bäderbuch: Quellenanalysen mit Hellmannscher Regenkarte / Kaiserliches Gesundheitsamt. Leipzig: Weber, 1907. – CIV, 535 S.: 13 Taf., graph. Darst.
- DORN, GERHARD:* V 05014  
Veneni, quod Leo Suavius in Theophrasticos evomere conatur . . . apologetica retorsio / Gerhard Dorn. – Basel: Perna, 1568.  
Angeb. an Paracelsus: Philosophiae et medicinae . . .
- FERNEL, JEAN* V 05636  
De abditis rerum causis / Jean Fernel. – Hannover: Marnius, 1610.  
Angeb. an Fernel, Jean: Universa medicina.
- FERNEL, JEAN:* V 05636  
Consiliorum medicinalium liber / Jean Fernel. – Hannover: Marnius, 1610.  
Angeb. an Fernel, Jean: Universa medicina.
- FERNEL, JEAN:* V 05636  
Therapeutices universalis libri septem / Jean Fernel. – Hannover: Marnius, 1610.  
Angeb. an Fernel, Jean: Universa medicina.
- FERNEL, JEAN:* V 05636  
Universa medicina / Jean Fernel. – Hannover: Marnius, 1610. – 350 S.

- FONTEYN, NICOLAS:** VII 10383  
 Syntagma medicum de morbis mulierum / Nicolas Fonteyn. – Lugduni Batavorum: Lopes de Haro, 1644.  
 Angeb. an Plazzoni, Francesco: De partibus generationi . . .
- HAHN, M.:** VII 01207  
 Berufswahl und körperliche Anlagen / M. Hahn. – München: Oldenbourg, 1902. – 64 S.  
 (Veröffentlichungen des Deutschen Vereins für Volkshygiene; H. 2)
- HEYMANN, F. M.:** VIII 00342  
 Das Auge und seine Pflege im gesunden und kranken Zustande: nebst einer Anweisung über Brillen / F. M. Heymann. – Leipzig: Weber, 1870. – XII, 215 S.: 16 Textabb.
- HOFFMANN, FRIEDRICH:** V 08238  
 Medicina rationalis systematica / Friedrich Hoffmann. – Halle-Magdeburg: Renger, Tl 1/3. 1718/27. –
- HORNE, JOHANNES VAN:** V 07107  
 Microcosmos seu brevis manu ductio ad historiam corporis humani / Johannes van Horne. – Rotterdam: Leers, 1675.  
 Angeb. an Primerose, James: De vulgi erroribus . . .
- HORNE, JOHANNES VAN:** V 07107  
 Mikrotechne seu methodica ad chirurgiam introductio / Johannes van Horne. – Rotterdam: Leers, 1675.  
 Angeb. an Primerose, James: De vulgi erroribus . . .
- HUNDERTMARK, KARL F.:** II 06112  
 Liber singularis de incrementis artis medicae per expositionem aegrotorum apud veteres in vias publicas et templa / Karl F. Hundertmark. – Leipzig: Gleditsch, 1749. – 78 S.
- LÉMERY, NICOLAS:** VII 06416  
 Vollständiges Materialien-Lexicon / Nicolas Lémery; Christian F. Richter. – Leipzig: [ ], 1721. – 1224 Sp.  
 Einheitssacht.: *Traité universal des drogues simples* <dt.>. –
- LEYDEN, ERNST VON:** VI 15030  
 Verhütung der Tuberkulose <Schwindsucht> / Ernst von Leyden. – 4. Aufl. – München: Oldenbourg, 1902. – 42 S.: 4 Textfig.  
 (Veröffentlichungen des Deutschen Vereins für Volks-Hygiene; H. 1)

- MAGIRI, JOHANN:** V 05572  
 Physiologiae peripateticae libri sex. Cum commentariis in quibus praecepta illius . . . explicantur et ex optimis quibusvis peripateticae philosophiae interpretibus . . . disceptantur / Johann Magiri. – Frankfurt a. M.: Musculus & Pistorius, 1610. –
- MEDIOLANO, JOANNE DE:** IV 07125 a  
 Schola Salernitana sive de conservanda valetudine praecepta metrica / Joanne de Mediolano. – Rotterdam: Leers, 1667. – 517 S.
- NYMANN, GREGOR:** VII 10383  
 Dissertatio de vita foetus in utero / Gregor Nymann. – Lugduni Batavorum: Lopes de Haro, 1644.  
 Angeb. an Plazzoni, Francesco: De partibus generationi . . .
- PANSA; MARTINUS:** VII 01039  
 Aureus libellus de proroganda vita / Martinus Pansa. – Leipzig: Schürer, 1615. –
- PARACELSUS:** V 05014  
 [Teils.]  
 Philosophiae et medicinae utriusque universae compendium ex optimis quibusque eius libris / Paracelsus. – Basel: Perna, 1668. –
- PLAZZONI, FRANCESCO:** VII 10383  
 De partibus generationi inservientibus libri duo / Francesco Plazzoni. – Lugduni Batavorum: Lopes de Haro, 1644. – 184 S.
- PRIMEROSE, JAMES:** V 07107  
 De vulgi erroribus in medicina libri IV / James Primerose. – Rotterdam: Leers, 1668. – 561 S.
- PSEUDO-ALBERTUS MAGNUS:** IV 16159  
 De secretis mulierum libellus . . . [nebst] De virtutibus herbarum . . .  
 De mirabilibus mundi / [Pseudo-] Albertus Magnus. – Strassburg: Zetzner, 1615. – 390 S.
- RICHTER, CHRISTIAN F.:** VII 01044  
 Die höchst-nötige Erkenntnis des Menschen . . . oder . . . Unterricht von der Gesundheit und deren Erhaltung . . . / Christian F. Richter. – 7. Aufl. – Leipzig: Gleditsch, 1722. – 1232 S.
- ROSE, DIETRICH ANTON:** VII 01138  
 Zeitgemässe Worte für Studirende, auf ihre Gesundheit aufmerksam zu seyn: Deutschlands edlen Jünglingen gewidmet / Dietrich Anton Rose. – Grimma: Gebhardt, 1834. – 68 S.

- SCOTUS, MICHAEL:** IV 16159  
De secretis naturae opusculum / Michael Scotus. – Strassburg: Zetzner, 1615.  
Angeb. an [Pseudo-]Albertus Magnus: De secretis mulierum . . .
- SPIGELIUS, ADRIANUS:** VII 10383  
Epistola de incerto tempore partus / Adrianus Spigelius. – Lugduni Batavorum: Lopes de Haro, 1644.  
Angeb. an Plazzoni, Francesco: De partibus generationi . . .
- SPRENGEL, KURT:** I 00640  
Geschichte der Medicin im Auszuge / Kurt Sprengel. – Halle a. S.: Gebauer,  
Tl. 1, Buch 1/5. 1804. – 347 S.
- TABERNAEMONTANUS, JAKOB T.:** VII 06011 h 1/2  
Neuw Kreuterbuch . . . darinn viel und mancherley heilsamer Artzeney... beschrieben werden / Jakob T. Tabernaemontanus. - Frankfurt a. M.: Bassaeus,  
Tl. 1/2. 1588/91. –
- TISSOT, SIMON-ANDRÉ:** VIII 08673  
Traité de l'épilepsie / Simon-André Tissot. – Paris: Didot, 1785. – VIII, 419 S.
- TISSOT, SIMON-ANDRÉ:** VII 08636 n  
Traité des nerfs et de leurs maladies: de la catalepsie, de l'extase, de l'anesthésie, de la migraine et des maladies du cerveau / Simon-André Tissot. – Genf: Grasset, 1785. – 272 S.
- UHLE, JOHANN P.:** VI 08728  
Experimenta de Saccharo in urinam aliquamdiu transeunte / Johann P. Uhle. – Leipzig: Wassermann, 1852. – 43 S.  
Leipzig, Univ., Med. Fak., Diss., 17.4.1852.
- WEDEL, GEORG W.:** IV 07125 a  
Specimen experimenti chimici novi de sale volatili plantarum / Georg W. Wedel. – Frankfurt a. M.: [ ], 1672.  
Angeb. an Mediolano, Joanne de: Schola Salernitana . . .
- WIRSUNG, CHRISTOPH:** VII 06150 c  
Ein new Artzney Buch, darin fast alle äusserliche und innerliche Glieder des menschlichen Leibs sampt ihren Krankheiten / Christoph Wirsung. – [2. Aufl.]. – Neustadt: Harnisch, 1592. – 850 S.

## Personalia

### Todesfälle

AL	Götze, Hedwig	1994
A 19	Ranft, Gerhard	13. 01. 96
A 23	Keller, Eberhard	1996 (?)
A 24	Schneider, Gottfried	08. 03. 96
A 27	Quosdorf, Helmut	05. 01. 96
A 34	Möbius, Siegfried	26. 12. 95
G 34	Wanckel, Gerhard	17. 10. 96
A 40	Mader, Ulrich	20. 10. 96
G 29	Clemens, Werner	11. 11. 96
G 21	Paul, Siegfried	10. 11. 96
G 29	Flaschner, Ludwig	10. 05. 92
G 29	Jentzsch, Hans	23. 01. 96
G 36	Wolf, Joachim	18. 03. 90
G 37 A	Hübner, Gotthard	18. 05. 89
G 38	Malsi, Siegfried	22. 12. 95
G 42	Liebich, Dieter	11. 01. 82

### Anschriftenverzeichnis

#### Anschriftenänderungen

AL	Schmidt, Hildegard	Seniorenresidenz Apt. 516, Wilhelms- höher Allee 319, 34131 Kassel
A 41	Murr, Konrad	Dresdner Straße 7, 53359 Rheinbach
G 32	Wüstefeld, Heinrich	Obere Lindenbergsstraße 33, 09306 Rochlitz
G 33	Matthes, Hans	Paul-Gerhard-Straße 5 b, 51427 Bergisch-Gladbach
G 35	Paerisch, Manfred	Rathenaustraße 8/94, 04416 Markkleeberg
G 42	Germano, Kurt (früher Schumann)	Caixa Postal 123, 12.940-000 Atibaia SP Brasil (Sao Paulo)
AKEL	Hultsch, Anne	Gautschweg 1, 01309 Dresden

#### Neue Mitglieder

A 39	Fehrmann, Klaus	99 So. San Marino Ave, Pasadena CA 91107 USA
A 39	Schütze, Siegfried	Erikaweg 24 a, 65396 Walluf
G 35	Aster, Hans-Heinrich	Heerweg 28, 73457 Essingen
G 42	Lohmann, Konrad	Möllendorffstraße 55, 10367 Berlin

### *Unbekannt verzogen*

A 39 Sembdner, Johannes  
A 39 Rommel  
G 44 Dittrich, Lothar

### *Zu guter Letzt*

Bei einem Besuch von Bernkastel-Kues im vergangenen August habe ich dort im Puppenmuseum eine „Altafranerin“ entdeckt. Es handelt sich um eine fast einhundert Jahre alte Nähmaschine der Meißner Nähmaschinenfabrik Fa. Riesolt + Locke, Marke AFRANA.

*Albrecht Weinert (A36)*

### **Liebe Vereinsmitglieder!**

Meine Mitteilung auf Seite 757 des Sapere Aude Heftes 42 / Juli 1996, sowie meine Schreiben vom 7. bzw. 26. 11. 1996 wegen rückständiger Beitragszahlungen, die ich gemäß Vorstandsbeschuß und Billigung der Mitgliederversammlung vom 6. 10. 1996 in Meißen verschickt habe, haben einen befriedigenden Erfolg gehabt. Zum einen sind seitdem mehrere DM Tausend Beitragsrückstände eingezahlt worden, zum anderen gab die Briefaktion Anlaß zu Anschriftenberichtigungen und letztlich nützte sie der Klärung bestehender Mitgliedschaften/Nichtmitgliedschaften.

Für die Reaktionen auf meine Schreiben darf ich auf jeden Fall im Interesse des Vereins recht herzlich danken. Belehrende Hinweise wie „... bei ordnungsgemäßer Abstimmung der Geldbestände mit den Kasseneingängen hätten Sie feststellen müssen ...“ waren allerdings entbehrlich. Ich hatte ausdrücklich vorab darauf hingewiesen, daß wegen des beleglosen Banküberweisungsverfahrens möglicherweise zu Unrecht Zahlungserinnerungen ergehen könnten und hatte für solche Fälle schon im voraus um Entschuldigung gebeten.

Der Ordnung halber sei darauf hingewiesen, daß die Mitgliederversammlung vom 6. 10. 1996 beschlossen hat, den jährlichen Mitgliedsbeitrag ab 1997

auf DM 80,- für ordentliche Mitglieder zu erhöhen und  
es bei DM 36,- für außerordentliche Mitglieder

zu belassen.

Köpke  
Kassenführer

### *Anschriften des Vereins ehemaliger Fürstenschüler e. V.*

#### Vorstand:

Prof. Dr.-Ing. habil. Ralf Köpsel (G 44), 1. Vorsitzender  
Frankenstraße 7, 01309 Dresden, Tel. (0351) 33 34 74

Dr. med. Hans-Jürgen Kliemant (A 35), 2. Vorsitzender  
Heinrich-Freiträger Straße 22, 01662 Meißen, Tel. (03521) 73 28 19

Rechtsanwalt Rüdiger Schallock (G 79), 3. Vorsitzender  
Blumenweg 6, 04643 Geithain, Tel. (034345) 2 36 22 (Kanzlei)

Dipl. Volksw. Fritz R. Köpke (G 35), Kassenführer  
Von-Essen-Straße 50, 22081 Hamburg, Tel. (040) 2 98 01 30

Albrecht Weinert (A 36), Schriftführer  
Schaarreihe 69, 26389 Wilhelmshaven, Tel (04421) 8 10 73

#### Ecce-Bearbeiter:

St. Afra: Günter Gräfe, Dipl. Math. (A 39 a)  
Oeltzschnerstraße 110, 06217 Merseburg  
Tel.: (03461) 50 59 02

St. Augustin: Werner Behr (G 36)  
Hoffnung 9, 42929 Wermelskirchen  
Tel.: (02196) 53 92

#### Archivpfleger:

Kurt Schwabe (G 30), Am Rappenberg 1, 04668 Grimma  
Tel.: (03437) 91 68 13

#### Konten des Vereins:

Vereins- und Westbank Hamburg (BLZ 200 300 00)  
Konto-Nr. 1802362